Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das neue Volk. Reichsausgabe. 1930-1933
1931

15 (11.4.1931)

Visual Library

DAS NEUE VOLK

WOCHENSCHRIFT FÜR CHRISTLICH-SOZIALE POLITIK UND KULTUR

ORGAN DER ARBEITER- UND BAUERNPARTEI
Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis monatl. für Deutschland 0.80 RM., f. d. Saargebiet Fr. 4.50, f. Österreich S. 1.40 ausschließlich Zustellgebühr. Postverlagsort: WÜRZBURG

Reichsausgabe

Herausgeber und gesamtverantwortlich: Vitus Heller, Würzburg. Geschäftsstelle: Würzburg, Karthause 11a, Fernruf Nr. 6015. Postscheckkonten: Verlag 12329 Nürnberg, Parteikasse 33038 Nürnberg. Druck: Werkbund Würzburg.

Nr. 15 / 12. JAHRGANG — SAMSTAG / 11. APRIL 1931 — EINZELNUMMER 20 PFG.

Bauern und Arbeiter!

Solange man denken kann, tobt in Deutschland der Kampf zwischen Industrie und Landwirtschaft. Deutschland, bis 1870 Agrarland, entwickelte sich zum höchstindustriellen Lande Europas. Ausfuhr, Absatzgebiete in der Welt draußen, Qualitätsarbeiten waren die Unterlagen. Der Weltkrieg hat diese Rechnungen über den Haufen geworfen. Der Osten steht auf: Indien, China, Japan, Australien und Rußland. Bereits überschwemmt Rußland den europäischen Markt. Noch gibt es für eine Milliarde Mark Aufträge an Deutschland, zum Aufbau des Bolschewismus, zur Erfüllung seines Fünfjahresplanes. In weiteren fünf Jahren braucht es diese Arbeiten in Deutschland nicht mehr. Die Regierung Brüning hat eine Zollunion mit Österreich abgeschlossen. Es soll kein politisches, es soll ein wirtschaftliches Abkommen sein, sagt Curtius den Parisern und Londonern und Pragern. Aber Wirtschaft war immer Politik. Um Absatzmärkte wurden die menschenmordenden Kriege geführt! Um Kattun ging und geht es den Engländern bei der „Missionierung Indiens." Und um Erweiterung der Wirtschaftsbasis geht es der Brüningregierung und der österreichischen Regierung. Aber dahinter stehen schon dutzende von Fragezeichen. Die Tschechei möchte Textilwaren exportieren, aber kein Getreide ins Land lassen. Rumänien, Ungarn, Jugoslavien wissen nicht, wo sie mit ihrem Getreide, ihrem Mais, ihren Schweinen hin sollen. Kein Wunder, daß die deutschen Bauern Angst haben vor dieser „Zollunion".

Und wieder steht **Industrie gegen Landwirtschaft auf und Landwirtschaft gegen Industrie.** Geheimrat Duisberg sprach davon, daß die Bauern nicht mit Agrarzöllen zu halten seien. Sie müsse sich auf Veredelungsproduktion umstellen. Die nordischen Länder, Dänemark etc. überschwemmten ganz Europa mit Milch, Butter, Käse und Eiern. Der bayer. Dr. Heim antwortete ihm scharf in den „Münchener Neuesten" sowas sei unmöglich und leichtfertig. Das ist das alte Spiel! Und doch schafft die Industrie keinen Laib Brot und die Bauern keine Saemaschine. Aber mit diesem ewigen „Konkurrenzkampf" zwischen Industrie und Landwirtschaft ist das Organische zerrissen! Dieser Kampf tobte all die Jahrzehnte her auch zwischen **Bauern- und Arbeitern, Bauern und Beamten, Verbrauchern und Brotschaffern.** Auf Seiten der Bauernführung war keine Erkenntnis von den inneren Notwendigkeiten der **Arbeiterschaft:** Da wurde auf die sozialen Lasten geschimpft, auf die „Sozialisten", die den Bauern alles nehmen wollten. Es war Unfug, es war Lüge, aber immer ist die Welt mit mehr Lüge als Wahrheit regiert worden. Auf Seiten der **Arbeiterschaft** aber war der **Bauer** der „Brot- und Fleischwucherer", der den Kindern der Arbeiter keinen Liter Milch gönnt und lieber an seine Kuh denkt, als an arme Kinder, die ein Stücklein Brot brauchen.

Und in dieser Lage wurden sie alle beide, Arbeiter und Bauern, immer mehr zerrieben. Es war eine Schichte da, die stand über beiden. Die lebte in Saus und Braus, die raffte unheimlich, die sammelte Kapitalien und Profite vom Schweiße der Arbeiter, wie von der Arbeit der Bauern. Mit Milliarden-Schulden und beinahe zwei Milliarden Zinsen ist der deutsche Bauernboden belastet. Mit der verdreifachten Last an Steuern gegenüber der Zeit vor dem Kriege seine Produktion beschwert. Die Ernte der Bauern, die einen Wert von 10 Milliarden Mark hat, muß von den Arbeitern und Konsumenten um weit über das Doppelte gekauft werden. Die hohen Brot-, Fleisch und Bierpreise nützen dem Bauern nichts, die der Arbeiter bezahlen muß: **Dividenden, Tantiemen, Riesengehälter, Steuern** fressen es weg. Darum kann der Bauer nicht „billiger" liefern. Darum geht er trotz guten Ernten, bei vollen Scheunen kaput. Darum kann er nicht von der Industrie Waren abnehmen, hat er keine **Kaufkraft!** Und weil wiederum der **Arbeiter keine Arbeit** hat, kann auch er nicht des Bauern Erzeugnisse gut bezahlen und kaufen. Dazwischen steht jene Schichte, dazwischen steht jenes Etwas, was wir **Kapitalismus** nennen.

Gibt es da denn keinen Ausweg? Gewiß gibt es den! **Gewiß kann beiden geholfen werden,** wenn beide erkennen, daß sie **Hand in Hand** arbeiten müssen, der Bauer für den Arbeiter und der Arbeiter für den Bauern, daß der eine die Maschinen, Schuhe, Kleider etc. herstellt, der andere das Brot liefert. Warum geht es heute nicht? Weil **der Profit** dazwischen steht. Weil kein **Gemeinsames** da ist, das dieses Hand-in-Hand-Arbeiten **ordnet** und **regelt.** Weil jeder **auf sich selbst** gestellt ist und keinen Halt an einer **Ordnung eines ganzen Wirtschaftsorganismus** hat.

Es muß eine **Planwirtschaft** kommen für Bauern und Arbeiter, für Einordnung von Industrie und Landwirtschaft. Es muß **der Sozialismus** kommen!

Aber das ist doch „Enteignung?" Da verlieren wir Bauern doch unser Eigentum an Grund und Boden? Das glaubst Du, Bauer? Wem will denn der Staat, der enteignen würde, den Boden geben? Doch euch, den Bauern! Was will er denn euch enteignen, die ihr das Brot schafft? Ja, denen, die zuviel vom deutschen Boden haben, die mehr haben, als sie selber mit eigenen Arbeitskräften erschaffen können, die andere für sich arbeiten lassen und ausbeuten, die **kapitalistisch** wirtschaften, denen muß der sozialistische Staat soviel nehmen, daß sie nicht mehr haben, als ein wirklicher Bauer hat, ein ordentliches Bauerngut. Was darüber da ist, muß andere Bauerngüter geben für eure Kinder! Und dieser Boden, den ihr habt, den muß der Staat ins Grundbuch **als Erbbaurecht** eintragen lassen. Dann kann ihn euch keiner nehmen. Ihr könnt ihn aber auch nicht mit einer Hypothek belasten. Er trägt keinen Zins mehr. Er ist unbelastet. Er „kostet" euch nichts. Das Geldkapital kann von eurer Arbeit **keine Profite** nehmen. Eure Arbeit wird voll bezahlt. Und ihr könnt trotzdem dem **Arbeiter das Brot billiger liefern,** weil ihr die hohen Ausgaben nicht mehr habt. Und **keine Sorge mehr,** daß ihr verschuldet, daß ihr nicht durchkommt.

Aber das ist „Bolschewismus", die Russen haben Planwirtschaft. Ja, aber diese „Planwirtschaft" **ist nicht das,** was man „Bolschewismus" nennt. Für den „Bolschewismus", den die Russen aufgebaut haben, wo sie alles in eine große Zwangsjacke stecken, und auch nicht mehr frei denken lassen, oder für Gottlosenausstellungen und Umzüge sind wir auch nicht. Aber das hat mit einer geregelten Planwirtschaft **nichts zu tun.** Wir können auch in Deutschland **keine solche** Planwirtschaft machen, wie Rußland. Wir haben ganz **andere Verhältnisse.** Nur **lernen** müssen wir von den **Russen,** daß sie es nur dieser **Planwirtschaft** verdanken, wenn sie **keine Arbeitslosigkeit** haben, wenn jetzt die ganze kapitalistische Welt des Westens nach Rußland geht und um Aufträge bettelt.

Eine solche Planwirtschaft soll auch nicht den **Boden verstaatlichen.** Sie soll auch nicht die **Fabriken verstaatlichen.** Sie soll diese kapitalistischen „Eigentümer" wohl **enteignen,** aber nicht als Staatseigentum behalten, sondern der **Arbeiterschaft** in großen Genossenschaftsbetrieben geben. Werksgenossenschaften der Schaffenden. Darüber einmal in nächsten Nummern. Dann schaffen Arbeiter Maschinen für die Bauern und Bauern Brot für die Arbeiter.

AUS DEM INHALT:

Die Stimme des Volkes heißt: Einheitsfront! — Notverordnungen gegen die Not? — Die innere Krisis im Nationalsozialismus — Kleine Politik — Zur Besinnung — Du solltest Opfer sein! (Fortsetzung) — Über das Gewissen — Proleten schreiben — Rechtsschutzecke — Aus der Bewegung.

Dazu aber gehört eine **Macht.** Eine solche Macht ist **heute nicht da!** Die heutigen Parteien, von Hitler zum Zentrum bis zur SPD., machen das nicht. Die KPD. sieht nur das Ziel in einer **entchristlichten** Gesellschaft. Wir brauchen aber gerade die **religiöse Erfüllung.** Wir brauchen für eine solche Ordnung mehr, als nur einen **wirtschaftlichen** Plan. Wir brauchen opferbereite, selbstlose Menschen, hohen Idealismus. Wir brauchen **tief gelebtes Christentum.** Wir brauchen die **große Kraft tiefer Sittlichkeit,** geordneter Ehen, mit einem Worte: **Religion.** Nicht Religion des **Wortes,** sondern der **Erfüllung,** des **Lebens,** der **Tat** des **Handelns.**

Darum muß, um diese Macht aufzubauen, die **Einheitsfront von Arbeitern und Bauern** hergestellt werden. Sie wird keinen in die Kirche zwingen und keinen auffordern aus der Kirche auszutreten. Sie wird **Gewissensfreiheit** proklamieren. Aber sie wird eine ganz große deutsche **Einheit der Mehrheit des ganzen Volkes** darstellen, die mit den Drohnen aufräumt, aufräumt mit dem Luxus, aufräumt mit der Ausplünderung der Volksgenossen durch einige Wenige, sitzen sie nun in hohen Staatsstellen, oder an den Börsen und Banken oder in den Industriekontoren, oder in den großen Export- und Handelshäusern. In einer geordneten, sittlichen Gemeinschaft kann **keiner Millionär sein,** aber es darf auch **keiner ohne Arbeit und Brot sein.**

Dies zu erreichen ist das Ziel der Arbeiter- und Bauernpartei Deutschlands.

Das ist der Kapitalismus!

„Zement, ein deutsches Drama aus dem Jahre 1931."

So überschreibt die „Süddeutsche Sonntagspost" eine Reportage über das Schicksal des **Zementwerkes Möttingen** in Bayern. Es ist aber kein „deutsches Drama", es ist **folgerichtiger Kapitalismus,** der sich hier ganz besonders drastisch zeigt, daß dieser heutige Kapitalismus in seiner ganzen Wirtschaftsorganisation **sinnlose Zerstörung von Kapitalien und Produktion** bedeutet, wie selbst ein Generaldirektor **Erwin Junghans** auf der Tagung der Eisen-, Stahl- und Metallindustriellen zu Elberfeld erklärte. Junghans verlangte — alle Spießbürger bekommen eine Gänsehaut — **„die induviduelle Planwirtschaft** im freien Wettbewerb unter individueller Führung, aber in den Grenzen einer übergeordneten planmäßigen Volkswirtschaft, vor allem der Regelung der Kapitalbeschaffung und eine Überwachung der Produktionserweiterung."

Dieser „Fall" des Zementwerkes Möttingen zeigt den **Kapitalismus in Reinkultur,** aber die ganze ohnmächtige Staatsmaschinerie von heute gegenüber solchen Sabotagen der Volksproduktionsgüter und dem **Niederlegen** von hochwertigen **Wirtschaftskräften,** wie der **Brotlosmachung von 200 Familien!**

In Möttingen war ein hochwertiges Zementwerk, das den besten, qualitativ wertvollsten Zement ganz Deutschlands herstellte. Absatz und Aufträge waren immer für lange hinaus vorhanden, auch sogar in der jetzigen Krisenzeit. 200 Arbeiterfamilien hatten in dem Werke ihr Brot. Der Zement war hochwertig und wurde vor allem bei Wasserbauten und Unterwasserbauten bevorzugt. Möttingen ist der einzige Ort in Bayern, wo **Traß** vorkommt. Das Werk konnte also einen konkurrenzlosen Zement herstellen und trat deshalb nicht dem **Zementsyndikat** bei.

Das war den Zementgewaltigen der Dorn im Auge. Zunächst kauften sie zu schwindelhaften Preisen 15 000 Mk. das Hektar, den Mutungsboden ringsum ab, damit das Zementwerk eines Tages keinen Stoff mehr hätte. Dann kamen die weiteren Maßnahmen des Zementsyndikats: Der Preis für 10 Tonnen Zement wurde plötzlich von 520 auf 280 Mark herabgesetzt unter Selbstkostenpreis. Damit wollte man das Werk Möttingen ins Syndikat zwingen. Es ging aber nicht. Da versuchte man es mit dem Hauptaktionär, kaufte ihm die Aktion ab. Das gelang. Im bayer. Landtag kam ein Antrag, das Werk zu enteignen, denn es war inzwischen **stille** gelegt und die 200 Arbeiter waren stempeln gegangen. Der Antrag ging durch, aber die Regierung tat nichts. **Als** ein Interessent mit dem nötigen Kapital da war, der aber bestimmt die Enteignung des Werkes durch den Staat voraussetzte, erklärte Staatssekretär **Funke: „Ist nichts zu machen. Bayern kann nicht mit Enteignung vorangehen."** Natürlich! Inzwischen ging das Zementsyndikat voran! Der **Betrieb war stillegelegt,** nun mußte er **überhaupt aus der Welt geschafft werden. Und so beginnt gegenwärtig der Abbruch dieses Zementwerkes** und die Arbeiter, um wenigstens etwas zu verdienen, arbeiten am **Abbruch des modernen** Werkes, das den erstklassigen Zement Deutschlands erzeugte. Der Zementpreis aber beträgt wieder 520 Mark pro 10 Tonnen!

So geht es **überall!** So haben sie **Tausende von Spindeln** von Europa nach China und Indien geschafft. So legten sie den Siegbergbau in deutschen Eisenerzen stille und holen „billigeres" Eisen aus Kanada und Schweden. Und nach Kanada holen sie ungarische Kleingütler zu Bergarbeitssklaven! Wer dieses System der Menschenvernichtung ganz durchdenkt, kennt nur eine Erlösung für diese geknechtete Menschheit: **Schluß mit diesem System! Enteignung seiner Werke! Auflösung seiner Trusts und Syndikate! Herstellung**

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

des Volksstaates, der die Planwirtschaft, die Organisation der Produktion in seine Hand nimmt!

Denn was sollen diesem System gegenüber die Notverordnungen Brünings? Was sollen dem gegenüber die Vorschläge der Arbeitsbeschaffungskommission? Was soll die ganze heutige Politik der alten Parteien? Der Staat hat das Recht, nein, er hat, wenn die Dinge soweit gediehen sind, die sittliche, moralische und volkswirtschaftlich-soziale Pflicht, diese Produktionsgüter der Kapitalisten zu enteignen und sie als rechtmäßiges Eigentum den Arbeitern zu geben, von deren Arbeit die Werke entstanden sind, deren naturrechtliches Eigentum sie sind und die sie einsetzen für Produktionsdeckung. Anders gibt es keine „Ankurbelung der Wirtschaft", anders wird auch mit solchen „Dramen", besser Skandalen, wie sie Hunnenvölker nicht hatten, nicht aufgeräumt werden können! Die Macht und den Besitz denen, die die Arbeit leisten! Übrigens: Sitzt im Zementsyndikat nicht ein Zentrumsgewaltiger?

Die Stimme des Volkes heißt: Einheitsfront

Die Arbeiter- und Bauernpartei Deutschlands ist bereit.

Wenn auch durch die Reihen der Bankmagneten, der Herren vom Monopolkapital und durch das gesamte Unternehmertum ein Aufatmen geht, daß nun der Krisenwinter überstanden und die neue Konjunktur heraufzieht, so wollen wir uns über die wirkliche Lage nicht täuschen. Wenn durch das eintretende Frühjahr und den kommenden Sommer eine gewisse Scheinkonjunktur entsteht, eine wirkliche Änderung, eine Erlösung aus dem kapitalistischen Chaos wird nur durch eine grundlegende Änderung der bestehenden Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung erzielt werden. Das ist eine alte Weisheit besonders im sozialistischen Lager und dafür braucht es keiner neuen Propheten. Nur, und das ist die entscheidende Frage, wie wird diese neue Ordnung geschaffen und möglich gemacht. Wenn wir angesichts der immer stärker werdenden Reaktion, der Faschisierung auf allen Gebieten, der Maßnahmen des Polizeistaates die Frage nach dem Ausweg beantworten wollen, müssen wir uns mit rücksichtsloser Selbstkritik den sozialistischen Parteien zuwenden, die allein für eine antifaschistische Front, für den Kampf um eine andere Ordnung und Zukunft Geltung beanspruchen können. Es ist in diesem Blatt schon zu oft die Stellungnahme zu den einzelnen Parteien von berufener Seite präzisiert worden, so daß Wiederholungen vermieden werden können. Die Forderung der Stunde für die Arbeiter- und Bauernpartei Deutschlands lautete und heißt immer wieder unter Zurückstellung der eigenen parteipolitischen Besonderheiten: Einheitsfront. Bis heute hat diese Forderung leider noch wenig praktische Gestalt angenommen. Von den einzelnen Parteien wurden und werden immer wieder Versuche der „Einheitsfront" unternommen. Da wird das Reichbanner z. B. als eine überparteiliche Organisation proklamiert, in Wirklichkeit stellt es, wenn auch eine nicht zu verachtende, so doch unzweideutige Filiale der SPD. dar, in der heutigen Praxis so gut wie unwirksam zu entscheidendem Einsatz. Da besteht der Kampfbund gegen den Faschismus, die revolutionäre Gewerkschaftsopposition usw. Alles gut und recht, nur ist der taktische Deckmantel, der die jeweilige Parteipolitik bemänteln muß, allzu fadenscheidig, um den Bestrebungen den entscheidenden Massenboden zu geben. Solange über der Frage der Einheitsfront immer noch höher die Frage der jeweiligen Partei steht, wird es um das Schicksal des arbeitenden Volkes schlecht und schlechter bestellt sein. Und alle Organisationen verlieren ihren Sinn, wenn sie nicht befruchtend und für die Notwendigkeiten der Stunde wirksam werden. Die Erkenntnis bricht sich immer unaufhaltsamer in den Reihen des Volkes Bahn. Viele Einzelne in allen Parteien, ganze Gruppen von Menschen im Lande, ziehen gegenüber Parteien und allen möglichen Bestrebungen ihre Konsequenzen, verlangen Handeln und ehrliche und konsequente Politik.

Ein paar Zuschriften an uns mögen Sitimmungsmesser sein, für das, was vorgeht:

> An die Opposition der SPD. der KPD. (Brandlergruppe), an die Unabhängige Sozialdemokratie, Sozialdem. Partei, an die Gruppe revol. Sozialisten (Ledebour-Gruppe), an die Christlich-Soziale Reichspartei (Vitus Heller-Gruppe).
>
> Immer mehr spitzt sich die politische Lage zu. Die faschistische Gefahr wächst. Die SPD. stärkt sie durch ihre verräterische Politik. Längst hat sie aufgehört, eine sozialistische Klassenkampfpartei zu sein und ist zur nationalliberalen bürgerlichen Partei geworden. Von Stufe zu Stufe sinkt die SPD., sie hat den imperialistischen Krieg unterstützt und die Revolution verraten. Heute gibt sie bereits die bescheidensten Forderungen der Arbeiterschaft preis. Die unsoziale Notverordnung mit ihren Negersteuern und Krankenscheinen und den Panzerkreuzer hat sie nunmehr ermöglicht. Die SPD. ist mitten in der Einheitsfront für einen neuen als „Verteidigungskrieg" maskierten imperialistischen Krieg. Sie hat sich durch den Mund Schöpflins, der sagte, er gehe lieber mit Groener als mit Stöcker, offen als Kapitalsknecht bekannt. Während sie jede rechte Abweichung duldet, wird die leiseste linke Regung unterdrückt. So sieht die Parteidemokratie aus. Das muß allen linken, ehrlich sozialistisch Denkenden in der SPD. zeigen, daß kein Kampf für den Sozialismus möglich ist in der Partei des Arbeiterverrats. (Deshalb bin auch ich heute aus der SPD. ausgetreten.)
>
> Auf der anderen Seite versperrt die ultralinke Taktik der KPD. vielen den Übertritt. Beide Massen drohen in politischer Gleichgültigkeit zu versumpfen.
>
> Was tun?
>
> Ihr alle sagt: „Kommt zu uns!". Aber viele werden jedem einzelnen sagen: „Was bedeutet eine Splittergruppe, deren es vier zwischen KPD. und SPD. gibt."
>
> Das Gebot der Stunde ist Zusammengehen!
>
> Wir geeint sind eine Macht, wir werden Anziehungskraft auf die Massen haben, die den Verrat der SPD. durchschaut haben, aber nicht wissen wohin. Klein fing auch die alte USP. an und sie wuchs doch mächtig, hätten sie nicht ihre Führer verkauft.
>
> Gewiß steht manches im Weg, gewiß seid ihr euch nicht über alles einig, aber wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Hört den Notschrei aller sozialistisch und pazifistisch Denkenden: Schafft sofort die einige sozialistische Partei, damit der Sozialismus triumphiert über faschistischen Terror und sozialdemokratischen Verrat!
>
> Richard Volley (einer im Auftrag von vielen, die ebenso denken.)

In Königsberg. Pr., bildete sich eine „Soziale Volksbewegung" die uns folgendes schreibt:

> „Anbei das Programm der Sozialen Volkbewegung. —
> Die unaufhaltsame Proletarisierung der Zwischenschichten, das ständige Anwachsen der Arbeitslosigkeit, die Zusammenballung des Kapitals in immer weniger Händen, zu immer gigantischeren Unternehmungen und das Wohlleben der Bürokratie auf Kosten des Volkes, haben allenthalben zu lokalen und zentralen Gruppenbildungen geführt.
> Die Zersplitterung und Machtlosigkeit der gleichstrebigen Gruppen zu beheben, haben sich in der Vaterstadt Kants revoltierende Bauern, verzweifelnde Gewerbetreibende und Handwerker, klassenbewußte Arbeiter, unter Wahrung ihrer weltanschaulichen Sonder-Interessen und ihrer Zukunfts-Ziele, auf ein Gegenwartsprogramm geeinigt. Das Ziel ist der soziale Volksstaat, um den uns die Revolution von 1918 betrog.
> Der Weg ist das Bündnis aller schaffenden Stände des proletarisierenden Kleinbürgertums mit der revolutionären Arbeiterschaft gegen die politische und wirtschaftliche Reaktion.
> Die Soziale Bewegung erkennt im National-Sozialismus den letzten Versuch der Kapitalisten, die schaffenden Stände zu teilen, um über beide zu herrschen.
> Wir rechnen auf Ihre Mitarbeit, erbitten Antwort und werden Sie danach laufend informiert halten."

Wir begrüßen diese Entscheidungen und Bestrebungen. Es könnte den Anschein haben, als ob wir dadurch die evtl. mögliche Zersplitterung der großen Parteien gutheißen und begrüßen würden. Das sind auch die Argumente, mit denen die Bonzen aller Richtungen den Homunkulus der Parteieinheit immer wieder beschwören. Aber es ist unsere Überzeugung, daß der entscheidende Anstoß und die Lösung nicht von den großen Parteien und Bewegungen ausgeht und ausgehen kann. Denn, wo ist in den bestehenden Parteien noch soviel Elastität vorhanden, daß unter Zurückstellung eigener Ideale, die Notwendigkeiten der Stunde und des Tages erkannt und gefördert werden? Wir werden nicht darum herumkommen, in unermüdlicher umsichtiger Arbeit, den Aufbau für die Einheitsfront zu vollziehen. Wir werden in grundsätzlicher Ehrlichkeit und Konsequenz, unter Zurückstellung enger parteipolitischer Absichten bereit sein, die Einheitsfront mitzubilden.

F.

Notverordnungen gegen die Not?

Wir kennen nun die „Verordnungen." Stegerwald verordnet Lohnabbau. Marx-Emminger verordneten Abwertung. Brüning verordnete Bier-, Tabak-, Mineralwasser- u. Kopfnegersteuern. Groesinsky verordnet mit Severing Gummiknüppel.

Und die neueste Notverordnung ist eine Verordnung nicht aus, sondern gegen die Demokratie. Kein Reichstag ist dazu gehört worden. Nicht einmal die Länderminister wollen vom Wortlaute etwas gehört haben. Nun hat man den Reichstag noch in Ferien geschickt und der Reichstag duldet es geduldig, denn seine Mitglieder bekommen auch ohne Sitzungen und ohne Arbeit ihre Diäten. Dafür hat sie ja das Volk gewählt.

Wenn das Zentrum nun einmal daran ist, seine Diktatur aufzurichten, so kann man ihm das nicht übelnehmen. Denn herrschen, brutal herrschen, war immer dort die Maxime. Man konnte nur nicht. Jetz kann man, weil man Hindenburg mit den Reichswehrtatsreden Ersings köderte. Aber daß hierzu die SPD., der „Vorwärts", die Braun—Severing noch die Hände bieten, das ist allerlei von diesen: Sozial-Demokraten! Denn diese Notverordnung war so überflüssig wie nur etwas. Sie haben und konnten doch bisher schon alle möglichen Versammlungen verbieten, wie sie wollten.

Nur das Volk der Arbeiter und Bauern muß wissen, um was man sich heute bei seiner unsagbaren Not überhaupt bekümmert. Eine Verordnung gegen die Not — die erwartet dieses Volk. Aber auf diese wartet es vergebens!

Polnische Wirtschaft?

Im polnischen Seim gab der Seimmarschall bekannt, daß der Abgeordnete Buscynski an keiner der bisher 15 Sitzungen teilgenommen habe und auch keinen Urlaub erbeten habe. Er beantragte diesem „faulen Abgeordneten" das Mandat zu entziehen, was geschah und es zieht der Kommunist Miller ins polnische Parlament dafür ein. In Deutschland würde so eine Geschäftsordnungsmöglichkeit auch nichts schaden. Aber hier schickt man gleich den ganzen Reichstag bis Herbst in die Ferien und bezahlt die Abgeordneten gut. Die Beamten, die Abgeordnete sind, erhalten sogar ihr Gehalt weiter, ohne Dienst tun zu müssen. Deshalb drängen sich auch, besonders in der Hitlerpartei soviele Beamten als Abgeordnetenkandidaten vor, während Bauern und Arbeiter in verschwindender Minderheit in den deutschen Parlamenten vertreten sind.

Arbeiter- und Bauernnot — des Mittelstandes Tod.

Glaubt unser Mittelstand mit dem Wauwau gegen den „Marxismus" vielleicht sich retten zu können? Glaubt er, die paar Konsumvereine seien seine Niederzwinger? Weiß er nicht, daß er von dem gleichen Kapitalismus zu Boden gedrückt wird der den Arbeiter arbeitslos macht, den Bauern verarmen läßt? Weiß er nicht, daß deshalb die kleinen und mittleren Geschäfte zugrunde gehen, weil einmal dieser heutige Staatsapparat 30 Milliarden des deutschen Volkseinkommens wegfrißt, weil die Steuern auf ihm lasten und die Zinsen, weil die Mieten für die Läden kolossal hoch geworden sind, sich verdoppelt haben, und daß die Kundschaft aus Arbeiterkreisen vor allem nicht kaufen kann? Da geht der Umsatz immer weiter zurück. Da nützt auch die „Reichshandwerkerwoche" nichts. Welcher Handwerker hat durch diese „Reichshandwerkerwoche" einen einzigen Auftrag mehr bekommen? Das ist doch mittelalterlicher Wirtschaftsdilettantismus höchster Potenz! Wissen unsere Führer heute nichts Besseres zu tun? Wissen sie nicht, daß das Gebot der Stunde lautet: Einheitsfront mit Bauern und Arbeitern, aller Werkschaffenden gegen den Kapitalismus? Dr. R. Kuczynski hat ausgerechnet, daß 1931 die Kaufkraft des Arbeiters um 15 Prozent niedriger ist, als im Jahre 1928. Wenn wir sein Arbeitseinkommen mit den Lebenshaltungskosten vergleichen, so finden wir, daß dieses sogar um 26 Prozent kleiner war, als die Lebenshaltungskosten. Das durchschnittliche Einkommen an Löhnen hätte um 40 Prozent höher sein müssen, wenn die Arbeiterschaft die vom Lebenshaltungsindex festgelegten Warenmengen hätte kaufen wollen. Sie kann also um 40 Prozent weniger kaufen, als sie normal kaufen sollte. Bei den Textilarbeitern ist der Unterschied noch größer. Und da machte Stegerwald noch Lohnabbau und Brüning sagte: „Die deutsche Lebenshaltung sei zu hoch?" Kein Wunder, wenn die Schneider, Schneiner etc. keine Arbeit haben, wenn die Geschäftshäuser ihre Läden schließen, wenn diese Millionen um 40 Prozent weniger kaufen können. Von hier aus muß alle Mittelstandspolitik orientiert werden.

2 Millionen Staatsgelder für eine Zentrumszeitung?

Der „Völk. Beobachter" schreibt, daß die „Kölnische Volkszeitung" aus einer G.m.b.H. in eine Aktiengesellschaft umgewandelt wurden sei. Das Aktienkapital betrage 6 Millionen Mark. Von diesen habe der preußische Staat 2 Millionen übernommen. Im Aufsichtsrat säßen Minister Hirtsiefer, der Zentrumsabgeord. Hesse und Lubde. Daneben seien die JG-Farben mit am Aktienkapital beteiligt.

Glaubt man da noch, daß diese Presse nur aus idealen Gründen der „christlichen Weltanschauung" die Feder rührt? Begreift man nun die Zusammenhänge, warum die Zentrumspartei noch niemals etwas Ernstliches unternommen hat gegen den Kapitalismus? Daß sie auch niemals etwas Ernstliches unternehmen wird? Begreift man nun, warum die Diktatur Brünings noch keine einzige „Notverordnung" gegen die Not, sondern nur Notverordnungen gegen jene, welche die Volksnot tragen müssen, und nur Notverordnungen zum Besten der Kapitalisten herausgebracht hat? Begreift man nun, warum diese Presse alles bekämpft, was zum Sturze jenes Systems beitragen würde, das der Erzbischof von Prag die „Ursache des Untergangs der Völker" nennt, des Kapitalismus? Na, das begreift man! Nur begreift man nicht, wie noch Arbeiter und Bauern bei einer solchen Partei sein können, die durch deren Politik vom Kapitalismus täglich ausgeplündert und in ihrem sittlichen Lebensrecht beschränkt und unterdrückt werden. Und man begreift nicht, wie es noch einen Geistlichen geben kann, der als Stellvertreter Christi eine solche Ausplünderungspolitik für den Geldsack deckt, mit dem Mantel der Religion und dem Gesetze Christi!

Mann über Bord - und die SPD-Presse.

Wir hatten aus Heinsberg die Meldung gebracht, daß die dortige Ortsgruppe der SPD. wegen der Panzerkreuzerhaltung der SPD. aus der Partei ausgetreten ist. Die „Welt am Montag" hatte die gleiche Erklärung. Nun fällt die „Welt am Montag" auf ein Telegramm des „Vorwärts" herein, daß, wie die SPD.-Presse berichtet, nur drei Mann aus „persönlicher Verärgerung" ausgetreten seien. Aber „hereingefallen" ist die „Welt am Montag" nicht auf die Meldung aus Heinsberg, sondern auf die Ableugnung der SPD.-Presse, voran des „Vorwärts". Wir haben uns in Heinsberg erkundigt und es wird uns berichtet: Der Bezirksvorstand der SPD. in Köln weiß besser, was los ist. Er nimmt von dem Austritt der Ortsgruppe in einem Schreiben Kenntnis. Kein einziger Einwohner der Stadt Heinsberg ist nach dem Gesamtaustritt in der Ortsgruppe der SPD. geblieben. Die stattgehabte „Kreiskonferenz" war gerade von einem „Elferrat" besucht. Von Heinsberg selbst war sie garnicht vertreten. Von der einst so stolzen Zahl der Leser der SPD.-Presse sind in Heinsberg kaum ein Dutzend mehr übrig geblieben. Die Frau eines Vorstandschaftsmitgliedes, die das SPD.-Blatt austrug, wurde nach dem Austritt ihres Mannes fristlos entlassen. Die SPD.-Stadträte erklärten in öffentlicher Stadtratssitzung ihren Austritt. Der „Zweite Mann" der SPD. geht also über Bord! Es ist auch nicht zu verwundern, wenn der „Vorwärts" Demokratie mit dem Gummiknüppel verwechselt, Schöpflin das „Nie mehr Krieg" mit Groeners „Vaterlandsliebe" und die Hunderte von Bonzen ihre hohen Gehälter mit „Sozialismus".

Aber der Austritt genügt nicht, es muß die Einheitsfront gebildet werden.



Der Kleine Herder ist ein Lexikon in einem Bande: das vollkommenste und brauchbarste. Über 50 000 Artikel. 4000 Bilder und Karten. Gründlich. Praktisch. Handlich. Jedermann verständlich. 30 Mark. Teilzahlungen. Prospekt umsonst in allen Buchhandlungen oder vom Herder Verlag in Freiburg im Breisgau.

Die innere Krisis im Nationalsozialismus.

Wir sind davon überzeugt, daß der **Nationalsozialismus nur eine neue Kampfarmee zum Schutze des Kapitalismus und zur Zerschlagung einer Einheitsfront aller Schaffenden gegen die herrschende kapitalistische Klasse ist.**

Der Kapitalismus hat noch immer verstanden, die **unteren Massen** der Arbeiter, Bauern und Mittelständler **durcheinander zu hetzen und sie so zu zersplittern,** daß eine einheitliche Front und damit die wirklich revolutionäre Volksmehrheit und Volksmacht nicht zustande kommen kann. Das bedrohliche Anwachsen eines Blocks des Sozialismus mußte durch einen Kampfblock „gegen den Marxismus" abgedreht werden, der mit dem Schlagworte des „Sozialismus" und mit den Gefühlsmomenten altpreußisch-militaristischer Bombardeure Massen um sich sammelt. Das sollte der Nationalsozialismus sein. Darum haben auch, sobald er an Macht zunahm, von allen Seiten die Schichten der Intelligenz und die Mächte der Schwerindustrie sich in der Bewegung eingesetzt.

Damit aber begann innerhalb dieser Partei selbst **der innere Widerspruch.** Die radikalen Massen, die von den anderen Parteien betrogen wurden, die Schichten des Mittelstandes, des sog. „Bürgertums", die sich scheuen, zum Proletariat gerechnet zu werden, aber immer mehr ins Proletariat selber herabsinken, und die noch einen kleinen Besitz etc. gegen die wachsende Enteignung durch das Großkapital zu verfechten haben, die wollen vom Nationalsozialismus die **Lösung der sozialen Fragen, den deutschen Sozialismus.** Dem stehen die Mächte des Kapitals gegenüber, die bestimmend in einer Partei werden, die nicht den entschiedenen Kampf gegen diese Mächte aufnimmt.

So wurde die Hitlerpartei ein **Konglomerat** der verschiedensten Meinungen und Willensbildungen. Es gibt dort radikale Antiklerikale, wie halbe oder ganze Kommunisten. Es ist kein Zufall, daß ein Leutnant **Scheringer** zu den Kommunisten hinübersegelt. Es ist kein Zufall, daß ein **Dr. Otto Straßer** die Front eines deutschen Bolschewismus vertritt. Es ist kein Zufall, daß **Dr. Dinter** austrat und Hitler bekämpft, weil er nicht den Kampf gegen Rom und gegen die überstaatliche Macht des Ultramontanismus ankämpft. Und es ist kein Zufall, daß ein Hauptmann **Stennes** nach der „Tat" ruft, da Hitler in Parlamentsarbeit aufgeht, in jener Parlamentsarbeit, die er vor den Massen als „ödes Schwatzbudengeschäft" selbst zuerst verdammt hat. Über dem allem schwebt noch der **Geist Hitlers,** der heute nicht mehr mit der ersten Kraft des Stürmens vorgeht, sondern sich konzentriert auf das **Bremsen. Der Führer muß bremsen,** wenn er **die Partei** zusammenhalten will, wenn er den Krach vermeiden will, der das Kartenhaus zertrümmern würde. So ist die Führung Hitlers längst ins **Schwimmen** gekommen. Hitler versucht zu steuern, aber die Flut wächst und schlägt ihm **eines Tages** über den Kopf zusammen.

Die furchtbaren Schwächen der Hitlerpartei zeigen sich **vor allem in drei Ursachen.**

1. **Er hat keine klare weltanschauliche Grundlage.** Wohl **sagt er etwas von einem** „Christentum", aber niemand weiß, was dieses Christentum ist, was er damit meint. Ist es der Christus der Evangelien, zu denen er steht? Nun, der verdammt grundsätzlich seine geistige Haltung, ganz radikal. **Der will den Frieden,** nicht den Krieg. Der will die Gemeinschaft der Bruderschaft, nicht die herrschende, bevorzugte Klasse gegenüber einer beherrschenden, unteren Masse! Er sieht wohl ein Hindernis der Macht im Zentrum und in der BVP., aber er hat weder das „sentire cum ecclesia", der inneren Übereinstimmung mit der heutigen Kirche in ihrer Wirklichkeitserscheinung, noch das „sentire cum Christi", das er etwa dieser Wirklichkeit als **Leben** aus Christus und **Handeln** entgegenstellen könnte. Er **schwimmt,** schwimmt aber gegen Bischofsmäntel und bricht sich dort die Spitze ab. Sein theologischer, arischer Mythos ist **Häresie** im Lichte Christi! Und selbst das Signum der Zeit, das ein langsames Abkehren breiter Massen vom Kirchentum ist, kommt ihm **nicht zugute,** da er **weder** den Bruch mit der Kirche wagt, **noch** sich für die Kirche einsetzt. Seine Massen können auch **keine eigene weltanschauliche Kraft** holen aus dem, was die Rosenberg etc. philosophisch dozieren. Es ist seichter Schaum, ohne innere, sittliche Lebenskraft! Zuerst muß **der einzelne Mensch bei sich selbst das,** um was er kämpft, **verwirklichen,** bevor er den Kampf kämpfen kann! Er muß **selbst** zuerst Christ, Sozialist, Atheist etc. in seinem Leben **sein,** bevor er auf solche Ideale oder Idole eine Kampfgemeinschaft aufbauen kann. Hitler hat weltanschaulich Sand unter den Füßen. Entweder wird er ins antikirchliche Lager gedrängt, oder er wird vom Zentrum umgarnt, kaltgestellt! **Das Zentrum innerlich überwinden mit der Forderung Christi,** daß das Reich Gottes nicht von dieser Welt ist, daß **Christ** sein heißt, Christus **nachleben** und **nachhandeln,** das **vermag er nicht.**

2. **Sein Sozialismus ist kein Sozialismus, sondern Kapitalismus reinsten Wassers.** Sein „Wirtschaftsprogramm" mit etwas „Bodenordnung" und der „Brechung der Zinsknechtschaft", hat das ABC der wirtschaftlichen Wirklichkeiten und Zusammenhänge, national und international noch nicht in jenen Anfängen begriffen, die bereits vor einigen hundert Jahren die Proudhon, die ältesten Utopisten, Henry George etc. begriffen haben. Von der Monumentalsynthese des Kapitalismus Karl Marxens ganz zu schweigen. Es ist ein ganz **kleinbürgerliches, spießerliches Reformprogramm,** das schon beim ersten Versuch einer Reform elend im Dreck stecken bleiben muß. Er kann nicht einmal sagen, **wie er praktisch,** ohne das ganze Gebäude des kapitalistischen Systems von seinen Grundmauern aus zu entfernen und ein ganz neues vom Grunde auf aufzubauen, die Zinsknechtschaft brechen wolle und könne. Da, wo Hitlersche Weisheit aufhört zu denken, bei den Fragen von Produktionsmitteln, Eigentum, Arbeit, Austausch, Konsum, Geld, Währung, fängt wirklich **verantwortliche Politik erst an zu studieren! Er will deshalb** auch „grundsätzlich nichts ändern", **nur die Staatsmacht** soll anders werden. Darauf hoffen eine ganze Armee seiner Anhänger, besonders seine **Studenten,** die glauben, daß dann sie die Beamtenstellen bekommen, wenn Hitler alle anderen verjagt hat. **Wie er Brot und Arbeit für 5 Millionen Arbeitslose** beschaffen will, gerade bei seiner Haltung, in der er außenpolitisch keinen einzigen Großstaat im Rücken hat — (denn Italien wird er wohl nicht ernstlich in Rechnung ziehen), weiß er wohl selber nicht. Die Massen aber wollen Arbeit und Brot, wollen **Sozialismus.** Der Kampf Dr. Otto Straßers ist hier ein Fanal.

3. **Seine Methode ist innere Unwahrhaftigkeit und Unmöglichkeit.** Sein Prinzip ist das **Prinzip des Faschismus.** Mussolini war sein einziger Lehrmeister. Dieser Faschismus als Prinzip läßt sich nicht mit Gemeinderatssitzen, Reichstagsdiäten und Wahlen durchsetzen. Er marschierte nach Rom, wie der polnische nach Warschau! Er kennt nur die **Gewalt der Gewehre.** Hitler hat es versucht 1923 in München, kam aber nur bis zur Feldherrnhalle. Nach seinem Wahlsieg vom 14. September wäre für ihn eine solche Stunde historisch vergelegen. Er hatte nicht mehr die **Führerenergie.** Unter seinen 6 Millionen Wählern traut er keiner halben Million zu, daß sie mit ihm marschieren. Darum macht er in „Legalität." Aber er weiß doch, daß **nur mit Revolution** sein Reich kommen könnte. Und so ist entweder seine „Legalität" nicht ehrlich, sondern nur **Taktik,** oder er hat auf die Ergreifung der Macht im Staate **verzichtet** und macht Kompromisse. **Heute macht Hitler Kompromisse!** Dabei hat er Schiffbruch gelitten. In **Thüringen** und **Braunschweig krachte der Laden** dieses legalen Weges elend zusammen. In Berlin bekam er kein Innen- und Wehrministerium, sondern mußte aus dem Reichstage ausziehen, damit seine Parlamentarier nicht eine neue Partei aus sich selber machen. Nun kommt die **Revolte** in Berlin. Das ist nicht nur **ein** Stennes, das ist **tiefes Symtom,** das keine radikale Maßnahme aus der Welt schafft. Dieser Stennes gibt es noch viele in der Partei. Sie halten nur noch das Maul, weil sie nicht können, genau so wie viele im heutigen Staate, in den alten „korrumpierten" Parteien. Damit aber hat der **Fraß der Korruption,** gegen die er bei den alten Parteien zu Felde zog, in seiner eigenen Partei soweit um sich gegriffen, daß er stärker ist, als sonstwo. Seine Bonzen sind zahlreicher als die der SPD, oder des Zentrums. Sein Versagen katastrophaler als das der alten „verluderten" Parteien! Sein Sozialismus verratener, als der des „Marxismus" in der SPD!

Der wirkliche Faschismus, die wirkliche Diktatur mit „Notverordnungen", Gummiknüppel, der ganzen Staatsmacht gegen die Massen des unteren Volkes aber ist bereits marschiert. **Der sitzt bereits im Sattel.** Der hat nicht gewartet, bis Hitler kommt, er besorgt es unter **Brüning-Severing** noch besser. Nicht im Geiste Hitlers — aber er ist da!

Hitler bleibt ein historisches **Zwischenspiel.** Durch diesen Klamauk muß die Masse des revoltierenden Bürgertums und einer verkalkten Intelligenzschichte noch hindurch. **Der Marsch der Millionen zu ihrem Reiche des Sozialismus hat große Etappen und große Kämpfe und verlangt ungeheure Opfer, auch Rückschläge, Wunden, Schläge, Entbehrungen, Enttäuschungen, das Kreuz!** Die Massen, die bei der SPD., dem Zentrum, den Deutschnationalen etc. enttäuscht wurden, müssen noch diesen ungeheuren Wahnsinn selbst erleben, dieses Fieber, bis sie zur letzten **Nüchternheit, Klarheit, Erkenntnis** und auch zur **inneren geistig-sittlichen Festigung** kommen, die nicht nur erkennt, sondern auch die wirkliche Kraft gestaltet, die nötig sind, um die wirkliche **Einheitsfront herzustellen** und mit ihr den **letzten Kampf** zu schlagen, um ein gottverdammtes System der Menschenausbeutung und Menschenvernichtung endgültig vom Throne zu stoßen und die **sittliche Verantwortung einer neuen großen Gemeinschaft** an die Hebel und Ruder zu stellen, wo einer für alle und alle für jeden schaffen in einem Sozialismus, der kommen muß, wenn die Menschheit nicht versinken und sich selbst regieren soll. Für diese Gemeinschaft und Kraft haben wir in der Arbeiter- und Bauernpartei zu arbeiten. V. H.

Kleine Politik.

Hauptmann Stennes erklärt gegenüber Hitler: „Bald ist man für das Privateigentum, bald dagegen, bald für den Sozialismus, bald dagegen. Niemals wird der SA-Mann verstehen, daß er sein Leben für den Kampf um sein sozialistisches Ideal einsetzen soll, um doch um die Früchte seines Kampfes betrogen zu werden. Betrug aber ist es, wenn München vor wenigen Wochen den Entwurf eines Wirtschaftsprogramms herausbrachte, den man bis heute wohlweislich der Parteigenossenschaft vorenthalten hat, weil dieses Programm für die deutsche Arbeiterschaft und die Lösung der sozialen Frage weniger enthält als etwa das Programm der Staatspartei." Das besagt genug!

Die Gutachterkommission für Arbeitsbeschaffung hat nun ihr Gutachten vorgelegt. Die Arbeitszeit soll auf 40 Stunden die Woche gekürzt werden. Damit glaubt man 70 000 Arbeiter in Arbeit zu bringen. — Das stimmt. Nur eines wird vergessen: Es geht auf Kosten der Arbeiter, die noch Arbeit haben. Denn es wird dort nicht angepackt, wo die Hebung der Arbeitslosigkeit beginnen muß: stärkere Arbeitsmöglichkeiten durch Steigerung der Produktion. Die Werke müssen in Betrieb kommen, die Millionen in Deutschland müssen kaufkräftig gemacht werden. Die kapitalistische Produktionsweise muß ausgeschaltet werden. Es ist dieser Vorschlag keinerlei „Lösung".

In Preußen hat auch ein **Neffe Windthorsts,** Staatsanwaltschaftsrat a. D. Windthorst, einen Aufruf zum Volksbegehren des Stahlhelm unterzeichnet, in dem er erklärt, daß gerade er unterzeichne, weil er dokumentieren wolle, daß sein Onkel heutige Zentrumspolitik sicher nicht mitmachen werde. Das mag stimmen! Aber er würde wohl auch keine Stahlhelmepolitik mitmachen!

In Holland und Belgien! Der Vorsitzende der holländischen Sozialdemokratie gab im Parlamente eine Erklärung ab, daß sich die Partei niemals an einer Mobilmachung beteiligen würde. Die belgische Sozialdemokratie fordert Abrüstung Belgiens mindestens bis zur Rüstungsquote Deutschlands. Und die deutsche SPD? — —

Der Parteitag der **englischen Unabhängigen Arbeiterpartei,** (Sozialisten) nahm scharf Stellung gegen die Regierung Mac Donald, da diese gegenüber der Arbeitslosigkeit, Indien etc., nicht anders handle als die kapitalistische Regierung der Konservativen es getan habe. Genau wie bei uns die SPD!

Die Schulden des Herzogs Ernst von Sachsen-Altenburg, die 1,3 Millionen betragen, will der Staat bezahlen. Der Herzog soll noch außerdem eine Jahresrente von 100 000 M. erhalten, ferner für das Jagdvergnügen des Herzogs 250 Hektar Wald, und den Verzicht auf das Wohnrecht im Schloß und auf die Theaterloge 120 000 M. Es gibt doch noch zweierlei Sterbliche: solche, die arbeiten und Hunger leiden, und solche, die Gelder verludern und Riesensummen erhalten!

Signum der Zeit. Die Aachener Pfarre St. Johann B. gibt die Geburten- bzw. Taufziffern bekannt: 1913: 232, 1914: 20[illegible] 1915: 194, 1920: 204, 1921: 208, 1925: 186, 1927: 143, 1928: 11[illegible] und 1930: 105. Untergang! Warum? Warum?

Japan hat über 8000 Angestellte der Werften mit Abfindungssummen entlassen, weil das Flottenbauprogramm eingeschränkt wird! Ersing, der Zentrumsabgeordnete in Deutschland aber will Arbeit für die Werften, darum ist er begeistert vom Panzerkreuzerbau!

Staatlich organisierte Ausbeutung. Die Reichspostverwaltung teilt mit, daß sie 500 Postjungboten aufnehmen will. Der Kreis soll beschränkt sein auf Volksschüler zwischen dem 14. u. 15. Lebensjahr. Die monatliche Vergütung beträgt 20 M. Nach drei Jahren sollen die jungen „Anwärter" in die Laufbahn der Postschaffner aufgenommen werden. Kommentar braucht man nicht hierzu!

Zur Besinnung.

„Gottlose": Soll man es sagen, an Beispielen zeigen, wie Menschen heute „gottlos" werden. Man muß es. Ich begegne einem jungen Menschen. Arbeitslos, der Vater ebenfalls seit langem. Er zieht ein Papier aus der Tasche: Strafbefehl der Staatsanwaltschaft: Vier Wochen Gefängnis. Und Beweismittel: Domvikar so und so. Stünde es nicht schwarz auf weiß vor mir, ich würde sagen: Es ist Lüge! Aber da steht es: „Domvikar". Ich war bisher brav, ordentlich. Jetzt komme ich sogar ins Arbeitshaus. Mein Leben ist verpfuscht, sagte der junge Mensch. „Ich habe einen Brief geschrieben, brauchte 3,80 Mk., hat den Geistlichen darum, er zeigte mich dem Staatsanwalt an. Mich sieht keine Kirche mehr." Er heulte und ging. Was hätte ich ihm sagen sollen? Und wenn ich Gottlosenumzüge sehe, denke ich an diesen Jungen und an den Domvikar!

Eide? 6 Millionen Eide werden in Deutschland jährlich geschworen, so wurde beim preußischen Justizetat bekannt gegeben. Wieviel Meineide waren darunter? Bei welchen Kleinigkeiten wird der Eid gefordert? Und was ist mit diesen Eiden, auf die sich Urteile aufbauen, schon angerichtet worden? Ja, wenn wir Christen wären! Bei der Bergpredigt sagte Christus: „Ihr aber sollt niemals schwören! Eure Rede sei Ja! Ja!, Nein! Nein!."

Helfende Liebe. Wir sind so tief unglücklich, weil wir das Zeichen helfender Liebe nicht mehr sehen. Aber um diese helfende Liebe hat es auch sein Besonderes. Immer durchzuckt mich ein Schmerz, wenn ich einem Arbeitslosen, Elenden, ein Almosen gebe, wie eine tiefe Schuld: Was ist das: Hohn für seine Lage. Vielleicht langts für einen Schnaps, den er sich antrinkt, um zu vergessen, oder wenn es für ein Abendessen reicht, wo ist das Morgen? So denke ich, wenn Sammlungen sind, Caritassammlungen mit Brot und Kartoffeln usw. Helfende Liebe müßte ganz anders ausschauen. Sie verlangt ein ganz anderes Opfer. Sie verlangt zuletzt den letzten Einsatz des ganzen Lebens für die Brüder, daß wir ringen und kämpfen um eine Ordnung, wo das geordnet ist! Helfende Liebe, das ist Brennen nach der Gerechtigkeit, Kampf um die Gerechtigkeit! Ein Almosen geben und dabei so glücklich lächeln, o, das ist so selbstselig, so selbstgeheiligt. Ist das das, was wirkliche Liebe ist? Gewiß, helfen, lindern, aber größer ist der Kampf um die Gerechtigkeit! Größer ist, sich bekennen zum Proletariat, ganz in deren Front stehen, sogar als „Bolschewist" gestempelt zu werden! Nur die größte Idee wird siegen!

Vom Frieden reden, Beschlüsse fassen, Kriegsdienstverweigerungsbögen unterschreiben — das ist leicht. Das tut sich so gut in einem süßen Empfinden. Aber kämpfen für den Frieden! Sich anpöbeln lassen um des Friedens willen. Alles einsetzen für eine Ordnung des Friedens, sich entscheiden und trennen können um das Friedenswertes willen, auch trennen [illegible] Partei etc., das ist mehr, das ist Kraft, das schafft am [illegible]den!

Einsetzen. Ja, für was muß sich dieser Millionenmensch einsetzen, mit all seiner Arbeit, seinem Denken und Wollen? Wenn es geht um wirklich Echtes, dann ist keine Arbeit zu viel, kein [illegible]pfer zu groß. Aber so: Es geht ja alles um den verfluchten [illegible]sack, um den Mammon. Darum hat der Mensch keine Zeit [illegible] andere Sorgen, um die Seele, um das Kind, um sein Menschsein. Alle Gedanken sind beim Brot. Nur eine große Gemeinschaft würde diese Sorge abnehmen! Und das ist das Verdammenswerte am Kapitalismus. Daß es noch ein einziges Wort geben kann, vom christlichen Standpunkte aus gegen den Sozialismus, beweist, wieweit wir abgekommen sind von Christus, und wie Christentum heißt Kommunion, und was Kommunion **bedeutet und Gemeinschaft und Brudersein in dem Vater.**

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Arbeitslosenheer.

Fünf Millionen wälzen daher
ausgemergelt, Magen leer,
Massenheer;
fünf Millionen schreien in Not
nach Kleid und Brot,
Massennot;
fünf Millionen stehen mit Weib und Kind
vor leerem Spind,
Wirtschaft blind;
fünf Millionen tragen die Fahne
blutigrot ins Land,
fünf Millionen im Hungerwahne
am Strand;
fünf Millionen in Revolution
am Ende,
die Flammen brennen schon
zur Wende.

Grundgang Bodentief.

Dienstordnung
für den pazifistischen Tageskampf.

Der „Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer" schreibt unter der Spitzmarke „Organisation des Friedens" in der Nummer vom 3. Januar 1931:

„Wir wären in der Welt weiter, wenn man den Frieden nur zu einem Hunderttel so gut organisieren würde wie den Krieg. Statt großer einheitlich zusammengefaßter Verbände sehen wir überall den Pazifismus in Gruppen und Grüppchen gespalten. Man sollte, das ist keine neue Idee, aber ein schwedischer Pazifist, E. Flodh, hat sie erneut aufgegriffen, einen Generalstab für den Frieden schaffen. Für eine Friedensarmee, die den Krieg gegen den Krieg führen kann, weil sie hierzu vorbereitet ist. Und nicht wie 1914 vom Krieg überrascht wird und nichts zu tun weiß, als bestenfalls zu protestieren und als einzelner ins Gefängnis zu gehen. Flodh erblickt die stärkste Waffe gegen den Krieg im Generalstreik. Dieser Krieg gegen den Krieg ist also nur mit den Organisationen der Arbeiterschaft gemeinsam zu führen. Es müßte ein genauer Plan, international selbstverständlich, geschaffen werden, und Flodh macht hierzu sachliche Vorschläge: Organisation des Aufklärungskampfes gegen die Kriegshetze und Lügenpropaganda, die dem Kriegsausbruch vorangeht; genaue Festlegung der Betriebe, die den Generalstreik gegen die Mobilmachung führen; Blockade gegen Munitionstransporte; wirtschaftliche, moralische und juristische Unterstützung der kämpfenden Arbeiter usw. Wenn diese Vorschläge des Schweden Flodh starke Beachtung fänden, vor allem auch in den internationalen Arbeiterorganisationen, so wäre das sehr zu begrüßen. Geredet ist eigentlich über den Pazifismus schon genug; was heute, vielleicht bereits mehr denn je, not tut, das sind Taten."

Anschließend an vorstehenden, soll im folgenden, ohne von einem künftigen Generalstab für den Frieden hierfür ermächtigt zu sein, allerdings auch, ohne einem solchen vorgreifen zu wollen, der Versuch unternommen werden, eine Feld- oder besser Zivildienstordnung des gemeinen Mannes der Friedensarmee in Umrissen zu skizzieren und wie im vorstehenden der Schwerpunkt auf die Arbeiterorganisationen gelegt wurde, so soll untenstehend alles mehr für die Situation des einfachen Christen beleuchtet werden.

Nun ist wohl das wichtigste in gegenwärtiger Lage, endlich die sich vielleicht noch einmal bitter rächende Apathie aufzugeben, die vielerlei Ursachen haben mag, nicht zuletzt aber auch durch die chaotische Zersplitterung im pazifistischen Lager bedingt ist. Nun zeugt dies organisatorische Chaos oft genug Entfremdung, Mißtrauen, ja sogar Bekämpfung. Ist es nicht Tatsache, daß wir christlichen Pazifisten uns nur zu leicht zurückhalten, mit „diesen" ungläubigen Freimaurern oder „gar" Sozialisten und Anarchisten für den Weltfrieden zu wirken, jenes hohe Ideal plötzlich nicht mehr so erstrebenswert finden, nur weil andere Menschen um anderer Motive willen es auch zu erkämpfen sich anschicken? Und sind nicht auch deren Bemühungen (wenn auch ihnen selbst weniger bewußt) nach des Heiligen Vaters Worten „durchaus dem heiligen Evangelium gemäß?" Wer von den kriegsbegeisterten „Christen" und faschistischen Parteikatholiken will uns ein solches Zusammenwirken verübeln, die doch ihrerseits gern mit ihren politischen Gesinnungsfreunden aus anderen weltanschaulichen Lagern (Nazi-Heiden usw.) zusammen unser Ideal bekämpfen und — was schlimmer ist — herabsetzen und verhöhnen? Wurde doch sogar von gewisser Seite dem Verfechter echtkatholischer Gedanken, Dr. Mönius, der in seiner geistig überragenden „Allgemeinen Rundschau" mutig eine Lanze für die Besinnung des Abendlandes auf seine großen christlichen Traditionen und damit mittelbar für den Friedensgedanken breche, gedroht, solange er diese Richtung vertrete, könne seine Zeitschrift nicht mehr als katholisch anerkannt werden. *) Lassen wir uns von all dem nicht beirren und gehen wir mutig unseren als recht erkannten Weg weiter!

Doch nun zum Positiven! Da erscheint uns notwendig, sich nachstehende Punkte einzuprägen — und mit etwas Zivilkourage durchzudrücken:

1. Mannhaftes Auftreten, furchtlose Gesinnungskundgebung von Mensch zu Mensch, in ideellen und Zweckverbindungen sowie Körperschaften, z. B. Abstinenz-, Naturheil-, Tierschutzvereine, Gewerkschaften, Siedlungsgenossenschaften, Innungen, Gemeinderäten, Landtagen, Reichstag (auch in letzterem ist diese Mahnung gegenüber Fraktions-Menschenfurcht oft angebracht!) — damit muß Hand in Hand gehen.

2. Größere Aktivität der Pazifisten in denjenigen Vereinen, denen sie sonst angehören. Hier ist uns christlichen Friedensfreunden ein weites Betätigungsfeld zugewiesen: Jeder katholische Verein, solange er noch wirklich Wert auf seine christliche Eigenschaft legt. Vereine, die korporativ zum Friedensbund deutscher Katholiken gehören, verweise man eindringlich auf ihre Pflichten, die sich aus jener Zugehörigkeit ergeben. Sind da und dort Präses und Vorstand derlei Anträgen gegenüber schwerhörig und die betreffenden Vereine somit für unsere Sache unfruchtbar, so vertausche man nach dem Rate Pater Ohlmeiers O.F.M. zwecklose Arbeit in vegetierenden Vereinchen mit fruchtbringender, gewissengebotener im Weltfriedenswerke. Und da der Statthalter Christi sich zu wiederholten Malen deutlich und beschwörend für unsere Sache ausgesprochen hat, lasse man sich auch dann nicht von untergeordneter Seite beirren, wenn das politische Heidentum bis in katholische Vereine eingedrungen sein sollte!

3. Engste Zusammenarbeit durch Verschmelzung der Friedensorganisationen. Die jetzigen Bünde verwandeln sich in Sektionen (F.D.K. würde katholische Sektion), einer zukünftigen deutschen Union für Weltfrieden und Menschlichkeit. Das erfordert als Korrektiv strikteste Beschränkung auf vorgenannte, im geplanten Titel angegebene Ziele.

4. Verlegung des Schwerpunktes in der Propaganda vom bloßen Nützlichkeitsstandpunkt auf heroischere Gesichtspunkte. Wie sich der Krieger für schlechte Ziele einsetzte und meist einsetzen mußte, so wollen wir uns für das gute und gottgefällige Ziel des Weltfriedens opfern. Dann werden auch die hohen Werte des Mutes und Idealismus, der besonders der Jugend innewohnt, eine Pflegestätte in unseren Reihen finden. Wahrhaft völkisch deutsche Jugend diene auf solche Art unserem Volke. Sie braucht und soll andere Völker nicht hassen, wie ihr das bis heutigentags von der Republik besoldete Nazi-Professoren lehren dürfen (wie lange noch?). — Großes Augenmerk richte man auf die

5. Überwachung der Presse. Bei Zeitungen und Zeitschriften, die uns sonst wertvoll sind (andere entferne man ohnehin, schone sie auch nicht der katholischen oder christlichen Firmierung wegen!), versuche man die Bekämpfung der Friedensidee durch möglichst kollektive Stimmen aus der Leserschaft zurückzuweisen und zu widerlegen. Wird die Aufnahme verweigert, so drohe man die Abbestellung an und vollziehe sie auch, wenn die antipazifistische Tendenz nicht aufgehoben wird. Das wird natürlich nur wirken, wenn man sich mit vielen zusammenrauft. Unter Umständen könnte vielleicht der Weg über örtliche Friedenskartelle usw. mit Erfolg beschritten werden. Ebenso sehe man auch in Vereinen u. dergl. nach dem rechten inbezug auf die „Siebente Großmacht" Presse! Meistens wird für unsere Sache etwas dabei herauskommen, wenn nur die Geister erst einmal aus dem Schlafe geweckt und die Dinge zur Debatte gestellt werden; denn nur die Gegenseite zieht aus Siegergroßer Gemütsruhe Gewinn!

6. Fühlungnahme mit pazifistischen Kreisen anderer Länder durch Treffen benachbarter, oft nur durch wenige Kilometer getrennter Friedensverbände und humanitärer Gesellschaften, um konkrete und aktuelle Fragen an Ort und Stelle zu behandeln und schon begonnene Verhetzungsversuche einer „nationalen" Presse schon im Keime ersticken zu können. Wo das aus verschiedenen, nicht zuletzt geldlichen Gründen nicht möglich ist, pflege man desto eifriger den Briefwechsel. Wegen Sprachschwierigkeiten bange man nicht! Wir haben ja neben der Muttersprache eine zweite Sprache für alle, Esperanto, die schon heute von einer halben Million Menschen auf dem ganzen Erdkreise gesprochen und geschrieben wird und von der katholischen Weltjugendliga (mondjunularo katolika, kurz „moka") als einzige offizielle Sprache für ihre internationalen Beziehungen angenommen ist. Die Erlernung des Esperanto, dessen Literatur schon größer ist, als die Literatur kleiner Nationen, ist in ungefähr vier bis sechs Wochen möglich. Am nachhaltigsten wirksam für den Brudergedanken der Menschheit hat sich vor allem der Austausch von Schulkindern erwiesen. Leider steuert für solche Zwecke Vater Staat nicht gern etwas bei. Wahrscheinlich werden die internationalen Beziehungen besser durch Panzerkreuzer und Gas geregelt. — Das führt uns über zum letzten Punkt, der aber durchaus nicht letztrangig in bezug auf Bedeutung zu werten ist:

7. Grundsätzliche Umgestaltung der Kinder- und Jugenderziehung. Darin können wir zwecks Gewissensschärfung viel von den französischen Lehrern lernen. Verlangen auch wir in Elternräten kollektiv die Entfernung unwahrer, chauvinistischer Geschichtsbücher. Ist die Mehrheit gegen uns, so streiken wir einfach, indem wir für derartigen Schund nicht auch noch unser gutes Geld verausgaben. Stellen wir unsern Kindern selbst unsere wahrhaft Großen vor die Seele! Setzen wir die Abschaffung der Prügelstrafe durch; mit Prügeln demoralisierte Menschen eignen sich besser zu Rekruten als mit Liebe, Achtung vor der Menschenwürde (wenn auch mit manchmal heilsamer Strenge!) wahrhaft sittlich erzogene Persönlichkeiten. Überdies wird auf den höheren Schulen, auch in den niederen Klassen, auf dieses „Erziehungsmittel" zweitklassiger Pädagogen gern zugunsten der Volksschulen verzichtet. (Unseres Wissens hat einzig der „rote" Freistaat Sachsen auch in der Volksschule die Prügelstrafe verboten.) Man komme uns nicht mit der Kriminalität der Jugendlichen nach dem Kriege. Sind doch gerade die allermeisten jener Straffälligen noch durch die „gute alte" Erziehung gegangen. Viele haben außerdem noch im „Stahlbad" praktischen Unterricht im Umgang mit Menschen genossen. Verbannen wir ferner militärisches Spielzeug aus unseren christlichen Häusern und Spielschulen und überall dort, wohin wir unsere Kinder zur Pflege geben. (Man kann vorhandenes Kriegsspielzeug auch zur Strafe benutzen und lasse z. B. den Spielverlierer einen alten Helm tragen usw.!)

Nun, Freunde, ans Werk! Prüft all diese Vorschläge im Experiment und vervollkommnet sie im „Neuen Volk", damit wir unserm Hochziele näherkommen. Haben doch gerade wir deutschen Friedenskämpfer einen verantwortungsvollen Posten in der europäischen Konstellation inne. Sind wir doch der Vortrupp im Kampfe gegen jene menschenunwürdige Institution, die man schönfärberisch „Wehrpflicht" genannt hat. Seien wir die Linientruppe eines kommenden Generalstabes des Friedens. Unsere Kameraden in aller Welt haben ein Recht, das von uns zu erwarten!

Görlitz. Observanto.

*) So Landesökonomierat Kropp auf dem Landesparteitag der Bayrischen Volkspartei!

Versäume nicht,

Deinen gefaßten Vorsatz zur praktischen Mitarbeit sofort auszuführen. Sende uns einen Kampffondsbeitrag. Werbe für den nächsten Monat einen neuen Leser, indem Du ein Probeabonnement bezahlst. Gib Dein gelesenes Blatt weiter. Bestelle und verbreite Werbezeitungen. Praktische Kleinarbeit bedeutet Aufbau unserer Sache.

Du solltest Opfer sein? ...

Aus den Tagebüchern eines jungen Menschen.
Von Wolf Bernau.

9. Fortsetzung.

Unzählige Züge donnerten durch Aachens Hauptbahnhof. Endlose Wagenreihen hasteten vorbei an wartenden Menschenhaufen. Soldatenlieder, Hurrarufe, Kommandorufe tönten wider die Hallen.

Frühwalt berief sich mit seinen Gefährten. Erst in drei Stunden ging ein Fernzug in der Richtung Frankfurt ab. Fock machte den Vorschlag, durch das nächtliche Aachen zu wandern. Jüngere Kameraden, die durch den anstrengenden Marsch zur Grenze übermüdet waren, wollten zurückbleiben und auf ihr Gepäck achten.

Alle Wartesäume waren überfüllt von einer lärmenden, brausenden Menschenmenge.

Die beiden Freunde hatten Mühe, aus dem Bahnhofsgebäude herauszukommen. Was war aus dem vernehmen, stillen Aachen geworden! Ein buntes Heerlager bot sich ihren Augen. Ununterbrochen marschierten Soldaten, in Feldgrau, die Helme übergezogen. Offiziere zu Pferd; hinter der Infanterie dröhnten die Geschütze der Artillerie; Kavalleriepatrouillen, schwerbeladene Bagageabteilungen, dampfende Feldküchen, Pioniere, alle strebten einer Richtung, Westen zu!

Neue Transportzüge donnerten ohne Ende durch Aachens Hauptbahnhof. Jörg zog den Mitschüler fort, in eine stillere Straße. Überall herrschte lärmendes, erregtes Leben! Gesänge, Reden hallten durch die schicksalsdunkle Nacht.

Vor dem ehrwürdigen Münster machte Frühwalt Halt, blickte sinnend vor sich. Fock reckte sich in die Höhe: „Jörg, uns hätt' vor ein paar Tagen einer sagen sollen, daß wir so schnell wieder heimkämen! Ich hab bloß Angst, daß die Herrlichkeit bald vorüber ist, wir wieder zurück müssen!" „Willi", entgegnete Jörg mit schwerem Seufzer, „mir graut's vor der Rückkehr! Wie wird mich meine Mutter empfangen?"

Fock rüttelte seinen Kameraden gewaltig an beiden Schultern: „Mensch, was ist auf einmal in dich gefahren? Angst vor der Heimkehr? Dabei hat er mir so schön von seiner Heimat erzählt. Sag, bist du von dem Betrieb hier plötzlich närrisch geworden? Jörg, deine Eltern sind gottfroh, daß du kommst, wenn deine Brüder ins Feld müssen!"

Frühwalt machte eine abwehrende Handbewegung: „Sag mal, Willi, hast du in der letzten Zeit nichts an mir gemerkt?"

„Ich? Gemerkt? — Daß du mutterseelenallein herumgelaufen bist, seit Bernhard weg ist, ja, das stimmt! Aber du warst auch sonst viel allein, hast nie bei unserm Blödsinn mitgemacht! Sonst? Was sollt' ich wissen! Bist ein guter Kerl, mein liebster Schulnachbar, genügt dir das?"

„Ich wollt's eigentlich für mich behalten, Willi, aber von dir kann ich nicht ohne Abschied gehen — ja, sei nur still, es ist der Abschied, ich komme nicht mehr nach Waterhulk zurück!"

„Jörg!" rief Fock ganz entgeistert, „hind mir bloß keinen Bären auf! Du nicht wiederkommen? Nu glaub ich doch, daß es bei dir nicht mehr stimmt! Mich so anzukohlen, das ist nicht recht von dir, ich . . .

Unwillig schüttelte Frühwalt den Kopf: „Darfst mich schon ernst nehmen Willi! Wennst du mir ins Gesicht guckst, wirst du merken, daß ich keine Lust zu faulen Witzen habe! — Schon in den Ferien wollt ich's den Eltern sagen, daß ich hier nicht länger bleiben könnte. — Ich bin wieder abgefahren, ohne ein Wort darüber gesprochen zu haben! Hätt ich's nur getan, ich könnte leichteren Herzens heimfahren!"

„Mensch, entgegnete Fock triumphierend, wenn sie noch gar nichts wissen, weshalb hast du Angst, vor der Rückkehr?"

„Ich habe ihnen geschrieben!"

„Und willst mir vormachen, der Brief sei zur Post gegangen? Schäm dich, alter Kohlbruder! Den hat dir P. Präfekt mit einer gehörigen Buße und Moralpauke um die Ohren gedöselt, in Fetzen zerrissen!"

„Nein!" erwiderte Frühwalt verärgert über solche Zweifel, „für so ganz dumm mußt du mich doch nicht halten! Ich war am Montag beim Zahnarzt; bei der Gelegenheit habe ich den Brief eingeworfen. Spätestens Donnerstag war er in Husingen. — Bald erhalte ich die Antwort persönlich. Wüßt ich nur, wie sie ausfällt!"

Willi Fock, den nicht so leicht etwas bekümmerte, dessen Humor unermüdlich sprudelte, konnte lange keine Antwort finden.

Schweigend standen die Klosterschüler zu Füßen des Aachener Münsters.

„Blüh' im Glanze dieses Glückes,
Blühe deutsches Vaterland!"

erklang aus einer Seitenstraße.

Traurig begann endlich Fock: „Auch du, Jörg, willst also fort? Der beste Kerl unserer Klasse verläßt das Kolleg! — Ist's denn so schlimm in Waterhulk? Mir hat's immer gut gefallen, wo könnt's netter sein? — Ob es dich nicht reut, wenn's zu spät ist? — Ach, ich glaube dir einfach nicht! P. Rektor läßt dich nie gehen, giltst ja so viel bei ihm!" „Willi, der weiß es noch gar nicht! Nur P. Viktor ist eingeweiht. Ich soll erst mit den Eltern sprechen, bevor ich dem Rektor Mitteilung mache. — Schneller als ich ahnte bin ich frei geworden! Willi, mir graut vor dieser Freiheit! Verrückt werde ich noch, krieg ich nicht endlich meine Ruhe!"

Tröstend erwiderte Fock: „Ich weiß, man hat dir arg mitgespielt im Kollege, oft nur unsretwegen! Hast viel einstecken müssen! Weshalb aber am Beruf irre werden? In jedem Stande gibt's Menschen, die schlechtes Beispiel geben!"

„Ich habe nichts gegen den Beruf, ich achte den Ordensstand hoch wie je, bin allen Lehrern dankbar; auch P. Roelus hat's schließlich auf seine Art gut gemeint! Aber ich, ich will kein Ordensmann werden, man soll mich wählen lassen, mich nicht zwingen zu einem Berufe!"

Traurig antwortete Fock: „Junge, was werden wir dich vermissen! Ich hab ja keinen Mecken mehr, mit dem ich reden darf, wie meine Schnute gewachsen ist — wenn ich an Schulten denke, friert's mich! — Jörg, Junge," bettelte er rührend, „komm doch wieder ins schöne Kolleg!" —

„Wiederkommen" — hörst du, was drüben die Soldaten singen vom Wiedersehen? — dort marschieren sie noch immer endlose Reihen feldgrauer Krieger! — wiederkommen? — wer wird's bestimmen? Sieh dort, die drohenden Geschützrohre! Wenn erst diese Mäuler brüllen! Willi, wäre ich älter, ich wüßte, wohin der Weg ging! — Ich sieh in einen andern Krieg, erlebe bald den schweren Kampf mit meinen Eltern und muß fürchten, er wird mit einer Katastrophe für mich enden!" . . .

*

Frühwalt hatte nach zweitägiger Bahnfahrt endlich Ulm erreicht. Mitten in der Nacht erschien er bei seiner Schwester. Magdalena Hensel nahm ihn herzlich auf, ihr Mann war schon zum zweiten Mobilmachungstag eingerückt. Jörg erzählte er

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Über das Gewissen

Gegenüber all der „Parteidogmatik" und allen „Gewissensverpflichtungen" haben wir immer wieder grundsätzlich sowohl für unsere eigene Arbeit, wie aber auch für die Beurteilung der Arbeit in anderen Lagern den ewig gültigen Maßstab heranzuziehen. Das geschieht im nachfolgenden und ist für unsere ganze Arbeit von ausschlaggebender Wichtigkeit. Unsere gesamte politische Arbeit, unsere Stellungnahme zu allen Fragen fußt auf dieser letzten Gewissensorientierung. Nicht eine Mythologie, nicht Rassenlehre, nicht angewandte Dialektik, mag alles seine Vorzüge haben, darf uns beeinflussen, maßgebend ist immer wieder nur der ewige Maßstab: das Gewissen. Und nur eine Politik und ein Handeln aus dieser Orientierung und an den so gewonnenen letzten Grundsätzen und Überzeugungen kann uns aus aller heutigen Unfreiheit zur Freiheit führen. D. Red.

1. Im Gewissen besitzt der Mensch die nächste und letzte innere Norm seines Verhaltens, und es läßt sich in der Tat keine andere aufstellen . . . . .

2. Gott will, daß wir immer und überall nach unserem Gewissen handeln; dafür hat er uns das Gewissen gegeben . . . .

3. Nur Gott ist ein absoluter Wert, und deshalb gibt es für den Menschen nur eine absolute Verpflichtung, nämlich die, gemäß seinem Gewissen das rechte Verhältnis zu Gott herzustellen. Alles andere sind abgeleitete Werte, so hoch sie auch stehen und geschätzt werden mögen.

4. Jede Unterordnung unter irgend eine menschliche Autorität ist daher, um sittlich zulässig und wertvoll zu sein, wesentlich und dauernd bedingt durch das Gewissensurteil, daß diese Unterordnung vernünftig erlaubt oder gar pflichtgemäß sei. (Hinweis auf Thomas S. Th. 2, 2. q. 104, a. 1 ad 1.) Denn nur Gottes Autorität ist unbegrenzt, alle menschliche Gewalt gilt nur soweit, als sie sich innerhalb des Rechtes und ihrer Befugnisse hält.

Wenn man sich dagegen auf den unbedingten Gehorsam der Ordensleute berufen wollte, so ist darauf zu antworten, daß es diesen unbedingten Gehorsam nicht gibt und nicht geben darf.

5. Aus der hohen und entscheidenden Bedeutung des Gewissens folgt für den Menschen die Verpflichtung, stets auf die innere Stimme zu achten. Es ist also nicht ein blindes Drauf-los-handeln auf gut Glück gestattet. Das nennt kein Mensch ein gewissenhaftes Vorgehen. Man muß dem Gewissen Zeit und Ruhe lassen, seinen Spruch zu überlegen und zu verkünden. Nur wenn sein Urteil ohne Schwanken und Bedenken die geplante Handlung für erlaubt erklärt, dürfen wir sie vollbringen; denn wir würden uns auf jeden Fall schuldig machen, wenn wir mit unsicherem Gewissen handelten . . . . . .

6. Um uns in den zahlreichen Zweifelsfällen des sittlichen Lebens zurechtzufinden, können wir von dem allgemein anerkannten Grundsatze ausgehen, daß nur dem sicheren, nicht auch dem zweifelhaften Gesetze verpflichtende Kraft innewohnt . . . . . .

7. Aus dem Gesagten folgt mit unausweichlicher Notwendigkeit, daß der Mensch auch dann seinem Gewissen gehorchen muß, wenn dieses irrt. In der Tat ist das die Lehre wie der Vernunft, so auch der katholischen Kirche. Thomas von Aquin sagt daher allgemein, daß jeder Willensentscheid, der im Widerspruch mit dem Gewissen (mag dieses richtig oder falsch urteilen) erfolgt, schlecht und sündhaft sei . . . . . So gut und heilsam der Glaube an Christus sei, so dürfe der Mensch diesen Glauben nicht annehmen, wenn seine Vernunft ihn als falsch vorstelle. Sonst sündige er . . . . .

8. . . . . Das (nämlich schuldbare Unwissenheit u. s.) ändert aber nichts an der Verpflichtung, ihm im vorliegenden Falle zu folgen, wenn dem Handelnden jetzt sein Irrtum nicht zum Bewußtsein kommt.

Entscheidend für die sittliche Bewertung der menschlichen Handlungen ist das Gewissensurteil im Augenblick der Tat.

9. Bonaventura entscheidet in Übereinstimmung mit dem kirchlichen Gesetzbuche, . . . daß selbst die Androhung der Exkommunikation den Katholiken nicht bewegen dürfe, einem Befehlspruch der kirchlichen Behörde zu gehorchen, dessen Befolgung ihm sein Gewissen verbiete . . . . . .

10. Wenn ein Katholik zu dem irrigen, aber festen Urteil gelangen sollte, daß die katholische Kirche nicht die wahre Kirche Christi sei, dann wäre er verpflichtet, ihre Gemeinschaft zu verlassen . . . . .

11. Ihr Ziel (der Moraltheologie) ist wohlgemerkt die Erkenntnis und Darlegung der objektiv gültigen Moral, d. h. sie will lehren, wie ein richtig gebildetes Gewissen in dieser oder jener Lage handeln müsse. Daß der Mensch seinem Gewissen folgen muß, auch wenn es in gutem Glauben irrt, braucht nicht in jedem Fall eigens beigefügt zu werden, da dieser Grundsatz aus dem allgemeinen Teil der Moral als bekannt vorausgesetzt wird . . . . . .

12. Das Verlangen, Klarheit über seine Rechte und Pflichten zu erhalten, darf nicht als Neugierde, Stolz oder Anmaßung ausgelegt werden. Es ist ein Menschenrecht, das von niemand verkümmert werden darf. Wenn man es beklagt, daß die Jugend sich so oft an trüben Quellen Aufklärung über Fragen sucht, die ihr Gewissen quälen, so liegt der Grund vielfach in der Enttäuschung, die sie bei Fragen an der rechten Stelle erlebt hat. Nichtssagende, ungenügende, oder barsch abweisende Antworten können eine Seele, die mit inneren Zweifeln ringt, nicht befriedigen.

13. Wer aufmerksamen Geistes die Lehre über das Gewissen durchdenkt, wie sie in Übereinstimmung mit der unbefangenen Vernunft von der katholischen Kirche klar vorgelegt wird, der muß darin ein Moment der Versöhnung erkennen, das alle Menschen verbindet. Diese Lehre ist geradezu die hohe Schule der echten Toleranz; sie vereinigt alle Menschen, so sehr sie auch durch Dogmen und Meinungen getrennt sind, in der Einheit der großen Aufgabe, ihr Gewissen zu läutern und nach seinen Weisungen zu leben . . . .

14. . . . Der Weg zur Größe und Heiligkeit führt über den Gehorsam gegen das eigene Gewissen. Wie wir uns zu seinen Einsprechungen verhalten, davon hängt für uns Wert oder Unwert, Fluch oder Segen ab. Gewissenhaftigkeit ist der Inbegriff aller Tugenden, zugleich auch die Grundlage des inneren Friedens und des wahren Glücks.

15. Die Lehre, die hier über das Gewissen dargelegt wurde, ist allen katholischen Schulen ohne Unterschied der Richtungen gemeinsam . . . .

. . . sie (die großen scholastischen Theologen) sind dabei vor den Folgerungen ihrer Gewissenslehre nicht zurückgeschreckt, was ihnen die entrüsteten Vorwürfe alter und neuer Pharisäer eingetragen hat.

Wie zu erwarten stand, haben die Worte über „Gewissen und Autorität" (Beilage vom 8. Juni 1929) Aufsehen gemacht, — „Aufsehen" der verschiedensten Art! Es ist eine Frage angerührt, die von der allergrößten Wichtigkeit ist für jeden, — eigentlich die einzig wichtige Frage, die es gibt! (Siehe oben Satz 14!) Eine Frage, die aber oft merkwürdig verdunkelt und verschleiert wird von allen möglichen Reden, — die selten ganz klar und eindeutig mit allen Folgerungen hingestellt wird.

Wir müssen das deshalb tun! Zu viel wissen wir und müssen tagtäglich erfahren, welche Nöte und welche Verwirrung in Menschenseelen angerichtet wird durch eine unklare oder eine mangelhafte oder gar eine direkt falsche Darstellung! Unglaublich ist es, was man oft in dieser Frage an Ansichten hören kann, die mit Stentorstimme, und dem ganzen Gewicht einer Autorität als „theologisch" oder „kirchlich" oder „einzig wahr" hingestellt werden, — die armen Leuten, die sie nicht nachprüfen können, als Pflicht unter Androhung strengster Höllenstrafen vorgehalten werden. Unglaublich ist es, von was für Dingen viele Briefe berichten, die in heller Ratlosigkeit (— oft genug in Verzweiflung! —) schreiben. Es ist Pflicht, die Grundsätze klar hinzustellen, — für jeden klar und deutlich! Den Schaden, der angerichtet wird durch Unklarheit (die wir tagtäglich feststellen müssen!) kann keiner verantworten!

Mit Absicht nehmen wir nicht unsere eigenen Worte, sondern die eines Jesuiten, P. Pribilla, die er in den „Stimmen der Zeit" vor einigen Jahren schrieb. Stimmen der Zeit, 103 (1922), 201 bis 217: „Bedeutung und Bildung des Gewissens". Weil wir wissen, daß man unseren Worten sehr schnell Ketzerei vorwirft, — selbst wenn wir dasselbe sagen, was nach der „unbefangenen Vernunft" und der katholischen Kirche (s. oben, Satz 13) „selbstverständlich" ist! Wir haben es oft genug erfahren! Und diese Sache ist zu wichtig, um sie dem auszusetzen, daß man sie leichthin abtut wie meist, oder daß man sie verdreht!

Einige Bemerkungen zu den Sätzen oben: Viele Sperrungen sind vom Verfasser, — andere von uns, — der Deutlichkeit halber.

Diejenigen, die vielleicht sagen, wir dürften das nicht in der Zeitung bringen, (auch solche Stimmen hörte ich genug!) weisen wir hin auf Satz 12 oben, — und auf die ganze Tragweite, die darin liegt! Man suche nicht an falscher Stelle den Grund für ein Abwenden der Jugend und so vieler Menschen! Nicht immer ist es Leichtsinn, — sehr oft im Gegenteil Gewissensnot, die an den Stellen, zu denen sie geht, abgewiesen und zurückgestoßen wird!

Zu Satz 5: Ein leichtfertiges Handeln wird von keinem von uns gelobt! Man befürchte nicht, daß ein solches befördert werde! Gerade das wäre ja gewissenlos, — und wir wollen ja gerade erst richtig gewissenhaft sein! Man erhebe also nicht einen falschen Vorwurf.

Noch eins zum gleichen Satz 5: Wo unser Gewissen also auch nur unsicher ist, dürfen wir eine bestimmte Tat nicht tun, — mögen sie noch so viele Menschen befehlen!!

Satz 8 ist wichtig für die, die da gleich mit dem Vorwurf „schuldbare Unwissenheit" bei der Hand sind. Darüber übrigens noch ein Wort eines anderen Jesuiten, des Dogmatikers Christian Pesch:

„Ob jemand schuldlos oder schuldbar irrt, darüber urteilt die Kirche durch ihre Dogmen und Gesetze nicht. Das Urteil darüber gehört Gott und dem Irrenden selbst, der, wenn er sich in dieser Beziehung einer Schuld bewußt ist, dieselbe nach Gottes Willen und Vorschrift bereuen und sühnen muß."

(Zit. Pribilla, St. d. Zt. 109, 183.)

Und namentlich heute, wo so viele Einflüsse der Umgebung, der christlichen sowohl wie der ungläubigen unchristlichen Umgebung, auf den Menschen einwirken und ihm die Autoritäten ungewiß machen, (denn auch ganz gläubige Vertreter der Autorität können das in ihren Mitmenschen bewirken, durch ihr Leben, auch ganz ungewollt, durch ihr Benehmen, durch ihre Äußerungen usw.! Dazu kommen dann natürlich die anderen Einflüsse der Gegner der kirchlichen Autorität!) — da sollte man mit der Behauptung einer „schuldbaren Unwissenheit" oder eines „schuldbar falschen Gewissens" noch viel, viel vorsichtiger sein als zu anderen Zeiten! Unsere Zeit heute ist kritischer als andere, bewegter, komplizierter, — die Einflüsse zahlreicher und gedrängter und verschiedener als früher, — namentlich in den Großstädten usw.!

Zu Satz 6 eine Ergänzung, — ein Wort des selben Jesuiten an einer anderen Stelle (St. d Z. 105, 268).

„Damit nämlich ein Gesetz den einzelnen verpflichtet, muß es ihm hinreichend promulgiert (= „kundgetan", „verkündet", W. H.) sein, d. h. es muß nicht nur inhaltlich, sondern auch als für ihn verpflichtend zu seiner Kenntnis gekommen sein". Immer wieder: Der Einzelne muß es wissen, auf sein Bewußtsein und Gewissen kommt es an!

Satz 9 und 10 zeigen zwei äußerste Fälle, nicht als die Regel, — aber sie zeigen, wie ernst es den großen Theologen mit der Gewissensbedeutung ist!

Satz 11 zeigt, was die Morallehre will und kann, und was sie nicht will und kann! Sie will und kann Richtlinien geben, objektive Maßstäbe, — die Entscheidung aber, ob etwas im Einzelfall Sünde ist oder nicht, will und kann sie nie geben! Wir erinnern uns, wie man uns beschuldigt und angegriffen hat, als wir diesen Satz z. B. in der Ehefrage vertraten, — weil er hier eine tägliche Frage der Praxis der einfachsten Leute betrifft, nicht eine graue Theorie! Morallehre ist Wegweiser, Richtlinie, — keine Entscheidung!

Dazu einige andere Worte, — das eine von Pribilla, das andere von dem Moralprofessor Mausbach:

---

seiner abenteuerlichen Reise: „Du wunderst dich Magda, daß ich so bald wieder da bin. Unsere Anstalt wurde am Sonntag geschlossen; seitdem sitze ich auf der Bahn. Es war schrecklich. Im Zuge von Aachen her waren viele Deutsche, die aus Belgien und Frankreich geflüchtet sind. Was die dort erlebt haben! Welchen Haß sie spüren mußten, nur weil sie Deutsche sind! Weshalb dies alles? Sie sollen uns nicht hassen! Wir achten sie doch auch! Aber nein, auch bei uns geht's los! Weißt du, daß wir auch mit Frankreich Krieg haben? Schon gestern, am Frankfurter Bahnhof, standen auf Kisten, auf Pfeilern, Männer, Frauen, die endlose Reden hielten, zum Kampf gegen die Franzosen aufforderten. Schutzleute, Soldaten fuchtelten mit dem Revolver vor der Nase herum; wer nicht sofort auf Anruf stehen blieb, wurde niedergeschossen. Hunderte wurden abgeführt, ohne jeden Grund. Einen halben Tag hockte ich in dem Gewirr; berghoch türmte sich das Gepäck; Kinder schrieen, Frauen wurden ohnmächtig! — Schwester, was bin ich froh, daß ich nun bei dir bin! Darf ich ein paar Tage ausruhen, bis . . ."

„Nun hör bloß damit auf, Kleiner, bleibst solange du willst! Mußt nur heimschreiben, daß die Eltern sich keine Sorge machen um dich in dieser schrecklichen Zeit!"

Jede Farbe wich plötzlich aus seinem Gesicht.

Hoffnungslos kam es über die Lippen: „Was fang ich bloß an, Schwester, wo dein Mann fort ist?"

Erschreckt war Magdalene auf ihn zugeeilt. Doch er wehrte ab. „Laß nur, 's ist schon vorüber!"

Jörg kämpfte vergeblich gegen die aufsteigenden Tränen: „Schwester, ich muß dir etwas Furchtbares sagen! Setz dich zu mir, du mußt helfen, ich kann's nicht länger verschweigen! Hörst du, ich kann, ich will kein Mönch werden! Schimpft mich, schlagt mich, verstoßt mich — aber im Kloster bleib ich nicht!"

Magdalene Hensel hielt ihren jüngsten Bruder in den Armen, fand in der ersten Überrumpelung keine Worte, sprach mehr zu sich selbst als zu Jörg: „Fritz, wie richtig hast du geahnt!"

Heftig riß Jörg sich los, sprang auf und zerrte an der Schwester: „Wer, Magda, wer hat geahnt?"

Sie bereute ihre Unvorsichtigkeit, wehrte verlegen. Jörg ließ nicht ab.

„Du hast recht, ich brauch's jetzt nicht mehr verheimlichen! Fritz meinte bei deinem letzten Besuche, es gefalle dir nicht im Kollege, weiter nichts."

Beide schwiegen, Jörg starrte auf das neben ihm liegende Sofakissen. Endlich brach Magdalene das unheimliche Schweigen: „Überleg's dir reiflich, Bruder! Sag daheim vorläufig nichts!"

„Sie wissen's schon, ich hab ihnen geschrieben!"

„Und die Antwort?"

„Hab keine mehr erhalten; paar Tage später brach der Krieg aus!"

„Armer Junge, was wirst du zuhause für einen Empfang haben! Ich weiß selber, wie unsere Mutter ist, wenn man ihre Wünsche nicht erfüllen kann! Jörg, ich kann dir diese Tage nicht ersparen; du siehst selbst ein, daß ich mich ganz zurückhalten muß, sonst komme i c h in den Verdacht. Hat nicht Mutter gleich geschrieben, du solltest heimkommen, als du im Juli ein paar Tage hier warst? Sie hatte Angst, du könntest bei uns für's Kloster verdorben werden. Armer Kerl, was wirst du zu hören bekommen! Vielleicht, ich habe schwache Hoffnung, wird diese Zeit die Mutter milder stimmen! Engelbert ist auch schon eingerückt; ich bekam gestern eine Karte aus Colmar!"

Jörg ließ den Blick hoffnungslos am Boden haften. „Was soll ich anfangen, Magda, wenn man mich hinauswirft, wenn der Zorn unserer Mutter mir das Haus verbietet?"

„Jörg, unser Vater ist auch noch da! Er läßt's nicht so weit kommen! Hör mal, Bruder, ich muß dir was sagen! Jetzt brauche ich mich um das Verbot der Mutter nicht mehr zu kümmern: mein Mann ist protestantisch! Ja, laß mich nur ausreden!", fuhr sie fort, als Jörg, der sich mit einem Ruck zu ihr herumgewandt hatte, erwidern wollte, „was glaubst du, wie ich daheim empfangen wurde, als ich mit meinem Verlobten nach Husingen kam! Enterben wollte mich die Mutter, fortgejagt hat sie uns beide! — Der Vater allein war auf der Hochzeit in Ulm. Weißt du was er sagte beim Abschied? „Wenn ihr beide euch versteht und jedes seinen Glauben bewahrt, soll mich die Fahrt zu euch nicht reuen". Auch als Käte zur Welt kam, war's der Vater, der zur Taufe seines ersten Enkelkindes eintraf; von der Mutter erhielt ich nicht ein einziges, gutes Wort! — Jörg, sag dem Vater all deine Sorgen, er hilft dir. Er macht nicht viele Worte, aber arg lieb hat er uns, ich weiß es!"

Kopfschüttelnd begann der Bruder nach einer Weile: „Dein Mann ist evangelisch, — hat mich so freundlich im Juli aufgenommen — ja, kann er einen Klosterschüler überhaupt leiden?"

Magda lachte laut über ihren naiven Bruder: „Jörg, wie kannst du reden! Man darf doch keinen Menschen wegen anderer Konfession geringer achten; freilich ihre gütigen Augen verloren plötzlich allen Glanz, die Lippen preßten sich aufeinander, sperrten sich gegen die Worte — „alles, was protestantisch heißt, verfolgt unsere Mutter mit tödlichem Hasse!"

*

Nach einigen Tagen fuhr Frühwalt heim. Es war spätar Nachmittag, als er in Kleinried ausstieg. Strömender Regen empfing den Heimkehrer. Jörg stellte den Koffer in der Bahnhofswirtschaft ab und hinterließ den Bescheid, er werde abgeholt. Trank die laue Limonade und ging. Der Heimweg lag verlassen. Ein kalter Wind peitschte den Regen ins Gesicht. Graue Nebelfetzen hingen tief herab, tollten gespenstig durch die Luft. Dicke Schwaden hatten sich im „Hölzle" verfangen.

Einsam ging Frühwalt seinen schweren Weg. Der Gruß des Kirchturms blieb aus. Husingen war versunken im Nebelgrau eines unfreundlichen Augusttages. Ohne Hoffen, in ohnmächtiger Angst stand der Junge auf Nachbars „Zimmerplatz", blickte hinüber zum altersgrauen Giebel des Elternhauses. Wär's nicht besser, er kehrte um, ginge fort, ehe der Zorn, die Verachtung der Mutter ihn traf? — Die Zeit verrann, der Regen strömte weiter; die Glocke der Dorfkirche schlug sieben. „Jetzt ist der Vater daheim!" Einen Augenblick kehrte Hoffnung zurück.

Jörg klopfte an der Türe des Wohnzimmers, hinter der laut gesprochen wurde. Ein hartes „Herein" erfolgte.

„Guten Abend, Mutter!" —

Keine Antwort! Nur ein Blick traf ihn, ein Blick, der schlimmstes Unheil verkündete. Der Vater war nicht anwesend. Ein Händler verhandelte mit Renata Frühwalt wegen einer Kalbin, konnte sich mit ihr wegen des Preises nicht einigen. Um Jörg kümmerte sich niemand. Er setzte sich auf den Sessel neben dem Ofen, lehnte den Schirm an die Lehne; das Wasser tropfte zu Erde.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

„Auch von der Kirche gilt das Wort: De internis non judicat prätor (= über das Innere urteilt der Richter nicht!). Die Kirche fällt ihr Urteil über die objektive Seins- und Wertordnung, aber sie pflegt nichts darüber zu sagen, was infolge menschlicher Irrungen mit oder ohne subjektive Schuld geschehen kann. Wenn z. B. die Kirche das Duell als unerlaubt verurteilt, so ist damit nichts darüber gesagt, ob jedes Duell, das stattfindet, auch subjektiv schwer sündhaft ist."

(Zit. St. d. Z. 109, 184.)

Was hier als Beispiel vom Duell gesagt ist, gilt von jeder anderen Frage, — auch den Fragen der Ehe oder der Religionsausübung.

Mausbach über Glauben und Ehe: „ . . . wird die objektive Allgemeingültigkeit der Glaubenspflicht in keiner Weise angetastet, ebensowenig wie etwa das absolute Gebot der Monogamie (= der Ein-ehe) durch die Annahme erschüttert wird, daß manche Menschen in unüberwindlichem Irrtum polygam (= in Viel-ehe) leben. Wohl aber ist mit diesem Zugeständnis (möglichen Ausnahmen) die sittliche Härte ausgeschlossen, daß wir schon hienieden über die subjektive Schuld, über das sündige Innere eines Nebenmenschen in solchen Fällen (einer Abirrung vom katholischen Glauben) ein verdammendes Urteil fällen müßten." (Zit. St. d. Z. 109, 184.)

Satz 13: Die hohe Bedeutung des Gewissens für alle Menschen, — die Grundlage jenseits aller Konfessionen und Dogmen, die alle Menschen verbindet! Die ein Urteil über einen anderen Menschen, er sei wer er sei, unmöglich macht! Über keinem Menschen können wir urteilen, — er sei ein Heide, ein Mörder, oder gar — ein Bolschewik! Das Eine sind uns: Die Ehrfurcht vor dem eigenen Gewissen und vor dem Gewissen eines jeden!

Daß wir diese Ehrfurcht immer lebten! Immer und überall!

W. Hammelrath.

Proleten schreiben!

Millionär- und Vermögenssteuer für die Wirtschaft nicht tragbar. — Die Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen und die Bezieher von Unfall- und Invalidenrenten müssen hungern.

Die Heuchelei und Verlogenheit der bürgerlichen Parteien mit Einschluß der SPD. kam wieder einmal deutlich zum Ausdruck bei der Beratung und Beschlußfassung des Versorgungsgesetzes. Wir wollen nicht all die Versprechungen, die ebensoviel Lügen waren, aufzählen, die jede Regierung und jede Partei bisher den Kriegsopfern gegeben hat. Wir stellen nur fest, daß bei dem Zustandekommen der Notverordnungen, wie bei der Abstimmung über den Versorgungshaushalt diese Parteien samt und sonders für den Abbau der Leistungen gestimmt haben.

Diese Parteien fanden es nicht einmal der Mühe wert, überhaupt bei der Einberatung das Wort zu nehmen. Bezeichnend ist der Ausspruch, den der Deutschnationale Lavarrenz bei der Beratung im Haushaltausschuß getan hat. Es wurde festgestellt, daß trotz aller Abbaumaßnahmen der Regierung 1940 noch 770 000 Kriegsbeschädigte vorhanden sein werden, da erklärte Lavarrenz: Das ist das Erschütternde, wie lange wir mit der Versorgung zu rechnen haben.

Nun, ein naher Freund der Deutschnationalen, der nationalsozialistische Schriftsteller Ernst Mann hat ja in seinem Buch, betitelt „Die Moral der Kraft", das Rezept gegeben, wie man die Ausgaben für die Kriegs- und Arbeitsopfer sparen kann. Nach diesem Menschenfreund sollen diejenigen, welche ihre Kraft und Gesundheit, ihre geraden Glieder dem Kapital geopfert haben, sich selber in das bessere Jenseits befördern, und wenn sie das nicht freiwillig tun, dann sollen staatliche Ärztekommissionen mit Hilfe der staatlichen Gewalt diese Beförderung durchführen. Damit haben wir auch die Stellungnahme der Nazi zu dem Versorgungsgesetz aufgezeigt, nur für die Herren Offiziere hat man dort in dieser Arbeiterpartei ein sehr mitfühlendes Herz. Im „Völkischen Beobachter" Nr. 50 vom 19. Februar 1931 schrieb der Nazi-Abgeordnete Schulze-Langendorf: Der Entwurf des Pensionskürzungsgesetzes hat in weite Kreise, namentlich in Offizierskreise, berechtigte Sorge getragen. Die Offiziere werden durch das Gesetz besonders hart getroffen. — Das Vorstehende dürfte zur Charakterisierung dieser Partei genügen.

Lediglich der Vorsitzende des Internationalen Bundes der Opfer des Krieges und der Arbeit, der kom. Abgeordnete Gräf, vertrat die Interessen der Kriegsbeschädigten und stellte demensprechende Forderungen, die allerdings von den Parteien mit Ausnahme der KPD. angenommen wurden. Die Organisation der Kriegsbeschädigten, die sich an die verschiedenen Parteien anlehnen, verfassen wohl Protestschreiben, der Reichsbund hat auf seiner letzten Reichstagung in Kassel große Resolutionen gefaßt, aber dort wo es galt, diese Forderungen zu vertreten, da war es still in den Reihen der Reichsbundvertreter, ganz zu schweigen vom Zentrum und der Wirtschaftspartei, an die sich der Reichsverband und Zentralverband anlehnt. Hier sahen wir dasselbe Bild wie überall. Diese Organisationen, die angeblich politisch neutral sind, sind die Helfer und Einpeitscher für das Trustkapital und dazu da, die Unzufriedenheit in den Reihen der Kriegsopfer in eine dem Staat ungefährliche Bahn zu lenken. Nun hat Brüning noch die Ermächtigung erhalten, die Staatsfinanzen zu sanieren und da steuern auf den Besitz angeblich nicht tragbar sind und die Kapitalbildung verhindern, werden wir erleben, daß wieder die Kriegs- und Arbeitsopfer die Rechnung bezahlen müssen. Bereits beschäftigt sich man damit, die Invaliden und Knappschaftsversicherung zu sanieren, das bedeutet weiteren Abbau der so wie so schon niedrigen Renten. Auch hier sei allen Kriegs- und Arbeitsopfern gesagt, daß ihr Los nur gebessert werden kann, wenn das System, das heute alles knechtet verschwunden ist, wenn sie schon jetzt nur diese Organisationen unterstützen, die in diesem Sinne arbeiten. Hall.

Volkstrauertag.

Wir haben so viel Feste. Und wieviel wirkliche „Volksfeste" haben wir? Volkstrauertag!

So las man am Sonnabend, den 28. 2. und Sonntag, den 1. 3. in den Tageszeitungen. Sonntagmorgen und -nachmittag sogen denn auch alle möglichen militärischen und politischen Vereinigungen mit klingendem Spiel in die Kirchen und auf die Friedhöfe. Wieviel schwungvolle Reden wurden über die todesmutige Begeisterung, über Heldentum vom Stapel gelassen, aber man vergaß dabei, daß diese Helden, größtenteils die Opfer ihrer Erziehung waren, aber nicht aus innerer Überzeugung, für die Profitgier der Ausbeuter ihr Leben hingaben. Der Heldenmütter wurde auch gedacht. Bei wie mancher Mutter mag bei diesen „schönen Worten" die kaum vernarbte Wunde wieder geblutet haben und auch „wieviel Bitternis" mag aufgestiegen sein, weil man sie zwang, ihr Liebstes, ihr Kind — oft auch mehrere — für dies menschliche unchristliche Völkermorden hinzugeben, was sie oft unter großer Mühe und Sorge großgezogen. Des Vaterlandes Dank ist euch gewiß, wurde diesen Ärmsten versprochen, und heute wagt man „großzügig", ihnen immer wieder die schon so karge Hinterbliebenenrente zu kürzen. Ekel muß einem aufsteigen, angesichts dieser öffentlichen Feiern, wenn man bedenkt, wie heute der Dank des Vaterlandes aussieht. Unbarmherzig verurteilt man die Menschen zur Erwerbslosigkeit, fördert dadurch Not und Verzweiflung, das nennt man Dank des Vaterlandes — welcher Hohn.

Schaffendes Volk, wache endlich auf, erkenne, daß man mit deiner Gutgläubigkeit Schindluder getrieben hat, und daß man heute noch glaubt, dich mit schönen Worten kirre machen zu können, damit der Geldsack dich noch mehr ausbeutet.

Würden unsere lieben Gefallenen heute wieder unter uns sein können, gewiß würden sich ihre Hände zum Schwur erheben, mit der Mahnung: „Nie wieder Krieg". Auch wir wollen und müssen als Arbeiter- und Bauernpartei gemäß unserem Programm jegliches Kriegshandwerk ganz entschieden ablehnen, und nicht wir allein, sondern laßt uns den Friedensgedanken hinaustragen. Als wahrhaftige Christen und Pazifisten ist dies unsere Pflicht, denn die Bibel lehrt: Du sollst nicht töten.

Also — auf zum Kampf für Völkerfrieden, Freiheit und Recht.

Frau C. Wegener.

Prof. Ude in Kopenhagen.

Prof. Dr. Johannes Ude hielt hier vom 26. bis 30. März 5 Vorträge über das Thema „Das Christentum und das Sexualproblem". Die Vorträge fanden auf der Volkshochschule Borups statt und erfreuten sich eines guten Besuches. Männer und Frauen aller Stände und Glaubensrichtungen folgten mit größtem Interesse den klaren, beredten Ausführungen des Grazer Gelehrten. Man sah das deutsche Gesandtenpaar v. Richthofen, katholische Priester, Richter, Mediziner, Männer der Lebensreform. Besonders erfreulich war es, daß die Studenten und die Jugend überhaupt gut vertreten waren.

Im ersten Vortrag „Als Mann und Weib schuf er sie" behandelte der Gast den Sexualtrieb und seine Bestimmung, inwiefern dessen Betätigung sittlich oder unsittlich sei. Am zweiten Abend stellte Ude das leuchtende Ideal der christlichen Kirche vor die Augen seiner Zuhörer hin. Besonders zugreifend waren dann seine Gedanken über „Rassenhygiene, Bevölkerungspolitik und christliche Ethik" wo die wichtigsten Regeln für eine quantitativ und qualitativ hochwertige Nachkommenschaft gegeben wurden. Noch zahlreichere Zuhörerschaft sammelte dann der 4. Vortrag über den „Wundesten Punkt der Sittlichkeit". Unter diesem Titel sprach Ude über die Kinderbeschränkung, ihre Voraussetzung, nämlich den Abfall unserer Zeit von Christus und ihre Folgen, den sittlichen Verfall der Familie wie des einzelnen.

Bezeichnenderweise stieg die Zahl der Zuhörer mit jedem Vortrag. Der Saal war beim letzten Vortrag über „Heilige Vaterschaft und reine Mutterschaft" dicht gefüllt und die Zuhörer dankten dem Redner herzlich für das Bild idealen, christlichen Liebeslebens, das er ihnen mit Meisterhand gezeichnet hatte. Unser andern dankte Pastor Scherz dem Redner für die herrlichen Vorträge, die überall Begeisterung geweckt. Wie immer man sich zu seinen Gedanken stelle, müsse man den folgerichtigen Aufbau des christlichen Lebens und die Berücksichtigung aller modernen sozialen Probleme bewundern. Danach sprach Polizeiinspektor Schepelern-Larsen, der Dr. Ude von ausländischen Kongressen her kannte. Wohl seien seine ethischen Forderungen unerbittlich streng und er erwarte wohl selbst nicht, daß alle dieselben annähmen. Aber er könne sich mit F. W. Webers Wort trösten:

Nicht für alle, nicht für viele,
Nur für diesen, nur für jenen,
Der abseits der großen Straße
Horchen mag verlornen Tönen.

Endlich dankte Ärztin Frl. Grönberg-Petersen dem unerschrockenen Vorkämpfer gesunder Lebensreform und der großen Persönlichkeit, die allen sympathisch, die ihn kennen.

Rechtsschutzecke.

Über die verschiedenen Arten von Hypotheken sind sich viele Leute nicht so recht klar. Und doch hat heute jeder irgendwie einmal mit diesen heiklen Dingen zu tun.

Zuerst einmal muß man unterscheiden zwischen Buch- und Briefhypotheken. Erstere werden nur im Grundbuch eingetragen und können auch nur durch Eintrag ins Grundbuch übertragen oder sonstwie verändert werden. Bei den Briefhypotheken dagegen (siehe Name!) stellt das Grundbuch-Amt eine Urkunde, den sog. Hypothekenbrief aus. Dieser kann ohne Grundbucheinsicht einfach durch schriftliche Übertragung weitergegeben oder weiterveräußert werden. Man sollte sich infolgedessen nur in den seltensten Fällen zur Ausstellung eines Briefes verleiten lassen. Denn die leichte Übertragbarkeit kann auch leicht zu Verlust und Mißbrauch führen.

Von anderen Gesichtspunkten aus kommt man zur Unterscheidung in Verkehrs-, Sicherheits- und Höchstbetragshypothek bezw. Grundschuld.

Es kann nicht Aufgabe dieses kleinen Artikels sein, im einzelnen auf alle Feinheiten einzugehen. Vielmehr können und wollen wir nur die Hauptmerkmale kurz skizzieren. Allen gemeinsam ist die Notwendigkeit der notariellen und grundbuchamtlichen (Amtsgericht) Beurkundung.

Was sie unterscheidet, sind in erster Linie wirtschaftliche Begriffe: Die Verkehrshypothek dient als Sicherung für Darlehen, die verzinslich und in bestimmten Raten rückzahlbar sind. Sie ist das, was man gewöhnlich eine Hypothek nennt.

Sicherungshypothek kommt seltener vor, meist als Deckung für Rechte etc., Vertragseinhaltung u. dgl. Eine Abart davon, die Höchstbetragshypothek, dient zur Sicherung von Schulden, deren Stand sich oftmals verändert, besonders „laufende Kredite" mit abwechselnder Einzahlung und Abhebung. Ihr Hauptmerkmal ist, daß der Betrag nur mit der voraussichtlichen Höchstsumme eingetragen wird. Im Falle der Inanspruchnahme muß die Forderung erst eingeklagt werden.

Für den Geldgeber die einfachste und beste, für den Geldnehmer die weit gefährlichere Sicherung ist endlich die Grundschuld. Hier kann (wie bei der Verkehrshypothek) eine vollstreckbare Ausfertigung erstellt werden, die dieselben Dienste tut wie ein vollstreckbares Urteil. Aber mit dieser Ausfertigung kann die Versteigerung des Anwesens betrieben werden ohne Nachweis, ob die Forderung noch besteht, ob sie noch in voller Höhe besteht oder überhaupt zustande gekommen ist.

Selbstverständlich kann der Gläubiger wegen des unberechtigt erhaltenen Betrages oder Mehrbetrages später verklagt werden. Wenn er aber in der Zwischenzeit vermögenslos geworden sein sollte, dann hilft dieses Recht nicht viel. Also bei Grundschulden — Vorsicht!

Wenn der Geldgeber nicht ein großes bezw. öffentliches Institut ist, soll man sich nie zu einer Grundschuld herbeilassen. Jede andere Art von Hypothekensicherung ist ungefährlicher. E. F.

Blanco-Wechsel sollte man nie unterschreiben! Es sind dies, rechtlich und wirtschaftlich gesehen Wechsel, die noch nicht oder noch nicht vollständig ausgefüllt sind. Wie mancher Bauer oder kleiner Geschäftsmann hat solchen Leichtsinn oder Leichtgläubigkeit mit seiner Existenz bezahlt. Die Unterschrift auf einem Wechsel verpflichtet, gleichviel wo sie steht, ob die anderen Unterschriften teilweise gefälscht sind oder auch ob der Betrag etc. — anders eingesetzt ist, als vereinbart. Z. B. Du unterschreibst einen Wechsel, ohne Text, weil es dem Handelsmann „pressiert zum Zug" und 3 Monate später sollst Du ihn einlösen mit 3000 Mark, obwohl Du nur eine Kuh um 300 Mark gekauft hast. Binnen kürzester Zeit ist die Wechselklage durchgeführt und der Gauner hat ein vollstreckbares Urteil. Du kannst zwar später prozessieren, wenn Du nicht inzwischen verganten bist. Das Wechselgesetz ist sehr streng. Also in solchen Dingen lieber Mißtrauen als zuviel Vertrauen! E. F.

Qualvolle Minuten vergingen, dehnten sich für Frühwalt zu Ewigkeiten der Trübsal.

Immer heftiger wehrte sich Frau Renate gegen die Vorschläge des Händlers. Der trat zur Türe und sagte: „Was schreit Ihr auf einmal so? Hab euch doch nichts getan!"

„Kommt morgen wieder, Greinold, heute muß ich mit dem a abrechnen!"

Gellend tobten die Worte durch die niedere Stube.

Der Händler ging seines Weges, als ihm die Frau das Stück zu Stalle gesagt hatte.

Mit geballter Faust kehrte die Mutter zurück:

„Da hockt dieser Tagdieb wie'n Haufen Elend! Ausg'schämter Tropf, wie kommst du hier rein, wie kannst du's wagen, mir nach dem unverschämten Brief unter die Augen zu treten!" — „Dafür haben wir g'schunden und gerackert, daß du wie'n Vagabund aus dem Kloster rennst? — Hat dir meine Antwort nicht gefügt? Wie kannst du dich unterstehen und trotzdem nach Hause zu kommen? — Halt dein Maul, Tropf, willst noch widersprechen? — Bildst dir gar ein, wir gäben die Zustimmung zu deinem sauberen Plan? — — Nie, nie, niemals, merk's dir undankbarer Kerl! — Weißt du nicht, was für eine Schande du uns antust? Die Leute zeigen mit Fingern auf mich und heißen: Schau die Frühwalterin, die hat ein Früchtchen, ist ihr aus dem Kloster gelaufen, taugt nichts!" — — Renate Frühwalt rang nach Atem; von neuem glitten ihre harten Worte: „Wer hat dir solche Mucken in den Kopf gesetzt? Die Ulmer natürlich, das Pack, das luth." . . Erschreckt hielt sie die Hand vor den Mund, hob die Zeitung auf, die sie in der Erregung vom Tische gestoßen hatte. Weiter tobte der maßlose Zorn: „Nach Haus willst dich setzen? Nichts wird draus! Ins Kolleg zurück oder schnürst dein Bündel und packst dich! — — Ich hab's ja geahnt, als er im Juli mit seinem verdrückten Schädel hier rumlief, — in die Fabrik kannst, schinden, wühlen, dein Leben lang; mir brauchst nicht mehr zu kommen, wir zwei sind fertig, aus und fertig!"

Jörg Frühwalt erhob sich wortlos, wollte zur Türe. Seine Hände tasteten zitternd nach Hut und Schirm. Die Mutter stellte sich ihm vor den Ausgang. „Renn mir nicht weg, du Dickkopf; der Vater wird dir seine Meinung schon noch sagen!"

„Mutter, laßt mich nur ein Wort . . ."

„Nichts hast du, gar nichts zu sagen. Mund halten, ich will von dir kein Wort hören. — Daß dich nicht schämst, mir solche Schmach anzutun! Die Schande, die Leute! Ich werd' noch wahnsinnig wegen dir, Tropf, du miserabler."

Draußen ging die Türe. Konrad Frühwalt kam heim aus der Fabrik. Gebückt war sein Gang; müde blickten die dunklen Augen auf den Sohn.

„Vater, Vater! Hilf mir!" rief flehend Jörg Frühwalt, streckte beide Hände entgegen.

Gramvoll schüttelte der alte Mann den Kopf: „Warum kommst du heim? Rennt man einfach weg, wenn's einem nicht mehr paßt?"

„Ich bin nicht fortgerannt. Das Kolleg wurde geschlossen!"

Heftig unterbrach ihn die Mutter: „Laß dich nur von ihm anlügen; er will sich ins günstige Licht setzen!"

„Jörg, ist's so, wie du eben sagtest?"

„Vater, wie käm' ich dazu, dich zu belügen? Die holländische Regierung hat es wegen des Krieges angeordnet. Ihr bekommt noch vom Rektor nähere Nachricht!"

„Wir werden sehen", stöhnte der Vater, als er sich in den Sessel setzte. Jörg stand schluchzend am Ofen. Niemand, der Vater nicht, noch die Mutter hatten ihm die Hand zum Gruße gereicht.

Klatschend schlugen die Regentropfen gegen die Scheiben.

Böse fiel die Türe zu; die Mutter hatte die Küche aufgesucht.

„Jörg!" begann der Vater voller Qual, „warum hast du uns solch einen furchtbaren Brief geschickt? Weißt du nicht, was du der Mutter antust. Von mir rede ich nicht, mußte schon andere Dinge schlucken." — wilder, weher Schmerz zitterte aus den Worten — „Bub, die Mutter wird's nie verwinden! . . . Ist's nicht eine Laune, daß du aus dem Kloster läufst? . . . Kind, tu der Mutter nicht den Schmerz an, sie kommt außer sich; was hat sie getobt, als der Brief kam!"

Conrad Frühwalt stützte sein Kinn auf die harten Arbeitshände. Er fand keinen Ausweg. Hatte er nicht immer gefühlt, daß eines Tages alles so kommen mußte? . . . Er durfte ja seinem Jungen nichts sagen, durfte ihm das Elend seines eigenen Lebens nicht aufdecken, der Frau zuliebe, die Jörgs Mutter war . . . Und dennoch, sollte sein jüngstes Kind für die Schuld anderer büßen, für eine Schuld, für die es nicht im geringsten haftbar war? . . .

Bettelnd ergriff Jörg die Hände seines Vaters: „Alles will ich tun, Vater, verlangt das Schwerste von mir, den Abschied vom Studium, ich tu's. Nur das Eine nicht, schickt mich nicht mehr zurück ins Kloster — ich kann, ich darf nicht! Lieber sterben! Laßt mich gehen, verstoßt mich, alles lieber als wieder ins Kolleg! — Wie es in mir aussieht, danach fragt niemand; daß ich an mir irr geworden, ist einerlei! Vater, soll ich nur Opfer sein, das man nicht fragt, ob es eigenen Willen hat? . . . Ich will kein "

„Versündige dich nicht an deinen Eltern!" unterbrach ihn der Vater heftig, unheimlicher Groll wühlte in seinen Worten, „rede niemals davon, hörst du, niemals in Gegenwart der Mutter! — Wir wollen dein Bestes, siehst du's denn nicht ein?" fing er nach einer schweren Pause wieder an! „Du willst dir einer dummen Laune wegen dein größtes Glück verscherzen, willst . . ."

„Laune nennst du die entsetzliche Not, die hinter mir liegt? Laune ist für dich das Elend, das ich an mir herumschleppe' — Vater, auch du willst mich verurteilen, glaubst Schlechtes von mir?"

„Sei still, Junge, von einem Frühwalt glaube ich nie etwas Schlechtes! Vorerst bleibst du da, überlegst dir reiflich dein Vorhaben. Bin ja froh, daß du hier bist; wer weiß, was die nächsten Monate bringen!"

Die Mutter war eingetreten, den Tisch zu decken. Finster blickte sie auf Jörg, der schluchzend am Fenster stand.

„Hast ihm gehörig die Leviten verlesen? Lieber hinaus mit ihm in den Krieg, als nur den kleinen Finger rühren zur Schande, die er uns antun will!"

Beschwichtigend entgegnete Konrad Frühwalt: „Versündige dich nicht, Renate, sieh den Bub an, er . . ."

„Du hilfst noch zu seinen Schlechtigkeiten? Hab's mir gleich gedacht, daß du ihn in Schutz nimmst! Soweit also seid ihr beide schon? Dann bin ich überflüssig!"

Krachend fiel die Türe ins Schloß; Renate Frühwalt rannte mit wildem Aufschrei aus der Wohnstube.

Unaufhörlich klatschte der Regen gegen die Fenster.

Fern im Norden, nicht weit von Jörgs Klosterschule entfernt, rüsteten tollkühne Männer zum Handstreiche auf Lüttich.

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Aus der Bewegung.

Landesverband Bayern

Ortsgruppe München. Freunde! Unsere letzte Monatsversammlung war ein Aufbruch, trotzdem sie von unseren Mitgliedern (vielleicht wegen des Gründonnerstags) ausnehmend schlecht besucht war. 5 neue Genossen, die durch das „NV." zu uns fanden, haben sich als Mitglieder aufnehmen lassen und wollen Kämpfer sein für den christl. Sozialismus. In erster Linie galten unsere Besprechungen dem Vorwärtstreiben unserer Bewegung in München. Als unbedingte Notwendigkeiten wurden befunden: 1. Bestimmung eines Propagandaleiters, der sich speziell mit dieser Aufgabe befaßt. Der richtige Mann dafür ist Gen. Gg. Schwab. 2. Eine schlagkräftige Jugendgruppe, die Gen. Lutzerbach schaffen wird. 3. 14tägiges Zusammenkommen. Und nun herunter mit der winterlichen Schlafmütze! So wie in der Natur sich schon die frischen, jungen Kräfte rühren, so werden auch wir mit verjüngter Kraft an die Arbeit gehen, um den Kampf gegen den Kapitalismus in immer größere Volkskreise zu tragen.

Achtung! Am Samstag, den 11. April, abends 8 Uhr, treffen wir uns in Giesing im Gasthaus „Wurzhütte", Humboldstr. 6. Da wollen wir einen genauen Arbeitsplan festlegen. Gen. Lutzerbach wird über „Die Aufgaben der Jugend in unserer Bewegung" sprechen. Kommt alle!

Die Anschrift des Ortsvereinsvorsitzenden hat sich verändert und lautet nun: Ambros Tauscher, München, Augustenstr 51/0.

M. Zinrl.

Nürnberg. Auch in Nürnberg liegt jetzt das „Neue Volk" auf und zwar im Zeitungskiosk am Celtisplatz (Inh. Marie Gloe) und beim Zeitungsmann an der Allersbergerstraße, gegenüber Rupp. Wir ersuchen unsere Freunde, in ihren Kreisen dahin zu wirken, daß das „Neue Volk" in diesen Zeitungsstellen gekauft werden möchte.

Landesverband Rheinland

„Pfennig-Sammlung" für das Samariter-Werk in Volkertshausen. Bis jetzt sind eingegangen: Ortsgruppe Köln-Mülheim 6.40; Ortsgruppe Aachen 1.—; Ortsgruppe Engers 1.—; Peter F. in Trier 1.50. Zusammen: 9.90 Mark. Herzlichen Dank allen Spendern! Sammelt weiter, liebe Freunde im Rheinlande und überweist die Beträge bitte recht bald auf das Postscheckkonto 64 704 Amt Köln, Peter Heinrich Huppertz, Köln-Mülheim. Der Name „Pfennig-Sammlung" besagt, daß sich auch der Geringste, der Ärmste von uns an der Sammlung beteiligen soll und kann. Gebe jeder von uns nach besten Kräften, damit die Werke der Barmherzigkeit und Nächstenliebe, — insbesondere unser Werk in Hessenthal im Spessart — zum Besten unserer armen, kranken und notleidenden Brüder und Schwestern erhalten bleiben! Auf, liebe Freunde, ans Werk, auf zur Tat! Möge jeder von uns der Worte eingedenk sein: „Was Du dem Geringsten Deiner Brüder getan, das hast Du mir getan!"

Schwelm. Am Samstag, den 18. April findet unsere Monatsversammlung statt. Diesesmal wieder im Gesellenhaus. Herr Pastor Becker ist soweit wieder hergestellt und hält uns an dem Abend den versprochenen Vortrag. Sollte er jedoch nicht erscheinen können, dann spricht Freund Jos. Lohest-Barmen. Also ein Vortrag ist auf jeden Fall. Sorgt bitte alle dafür, daß die Versammlung so gut besucht ist wie die Märzversammlung. An diesem Abend gehen auch die letzten Anweisungen betreffs unserer öffentlichen Versammlung heraus. Also, alle Mann an Bord!

Landesverband Westfalen

Waltrop (Westfalen). Für den 29. März (Werbemonat) hatten wir eine öffentliche Versammlung. Obgleich die Versammlung nicht genügend besucht war, es kam davon, daß die Nazi im selben Lokal und zur selben Zeit eine Versammlung hatten, konnten wir zufrieden sein. Freund Schirmer aus Schwelm war als Redner erschienen und sprach über das Thema „Volk in Not und seine Ausbeuter". Er schilderte den Zuhörern in recht scharfen Worten, wie das Volk von seinen Ausbeutern ausgezogen wird. Freunde aus Dortmund waren auch erschienen. Es waren 3 Redner von der SPD. erschienen. Im Schlußwort verstand Freund Schirmer es sehr gut, die SPD. zu enthüllen. Daß wir in Waltrop schwer zu kämpfen haben, bezeugt, daß die meisten Geschäfte, wo wir Plakate zum Aushängen hingebracht haben, nicht eher ausgehängt haben, bis wir zum zweitenmal hingingen und aufforderten, die Plakate sofort auszuhängen, andernfalls wir das Geschäft öffentlich boykottieren würden. Es ist traurig, daß Geschäfte da sind, die Plakate als Spielzeug für Kinder gebrauchen. Wenn wir noch einmal Plakate aushängen und Geschäfte da sind, die Plakate nicht aushängen oder verweigern (wie diesmal G. Bollrath und Höfener) und zu andern Zwecken gebrauchen, werden wir unsere Konsequenzen ziehen. Wir fordern von unseren Freunden und Lesern des „NV.", das kath. Gesellenhaus zu meiden, wo der Kastellan das Plakat ausgehängt hatte und von anderer Seite aufgefordert wieder herausnehmen mußte.

Schreibershof (Krs. Olpe). Zwar war es der Zentrumspartei gelungen, uns den Saal abzutreiben, indem sie bei der Inhaberin, einer ohne Schutz dastehenden Witwe, in echt christlicher Weise die entsprechenden Druckmittel verwandte. Umso überfüllter war die Versammlung, die in dem benachbarten Lokale abgehalten wurde. Die Ausführungen des Referenten Kleffmann fielen auf so fruchtbaren Boden, daß eine starke Ortsgruppe gebildet werden konnte. Neue Mitglieder und Zeitungsbezieher wurden 51 gewonnen. Dem kräftigen Luftzuge muß schließlich der dickste Nebel weichen, selbst der künstlich erzeugte im Amte Drolshagen.

Landesverband Württemberg

Stuttgart. Lokalwechsel. Den Freunden zur Kenntnis, daß die Ortsgruppe Stuttgart ihr Versammlungslokal endgültig ins Gewerkschaftshaus, Eßlingerstraße, Saal 2, Eingang durch die Tageswirtschaft, verlegt hat. Die Lage ist zentral und die Bedingungen günstig. Die erste Versammlung ist dort am Montag, den 13. April, abends 8 Uhr mit der Tagesordnung „Samariterwerk". Alle Freunde, die zum Werkgenossenschaftsgedanken und zur christl.-sozialen Tat stehen, sind herzlich eingeladen. Außerdem bittet der Landeskassier die Freunde und Leser des „NV." in Württemberg, sich mehr wie bisher an den finanziellen Lasten zu beteiligen durch Einzahlungen an Alois Raab, Stuttgart Giro-Nr. 40 854.

Landesparteitag Saargebiet.

(Bericht des Scheiftführers über den Parteitag.)

Unser Parteitag liegt hinter uns. Er war über Erwarten sehr stark besucht. Wir hatten die Freude, Virus Heller und Paul Feltrin von der Zentrale in Würzburg als Gäste unter uns zu haben. Nach ihren beiden grundlegenden Referaten wurde in der sehr ausgedehnten und ergiebigen Aussprache ein Wille und eine Aktivität sichtbar, die zu den besten Hoffnungen für die Landespartei berechtigen. Man spürte besonders die im politischen Tageskampfe und in den Volksvertretungen erworbene geistige und rednerische Schulung vieler Freunde, eine Tatsache, die wir hier zum erstenmale so freudig konstatieren konnten. Viel junge Gesichter und viel junges und heißes Blut. So weiter, und es geht aufwärts. Kämpfen und schulen. Die beste Schulung wird uns im praktischen Kampfe und in der Versammlung. Darum an die Front jetzt! Hinein in neue Ortschaften! Neue Leser und neue Mitglieder müssen geworben, neue Ortsgruppen gegründet werden! — Nach der fruchtbaren Diskussion begann am Nachmittag um 2 Uhr die Erledigung der eigentlichen Tagesordnung. Dem Kassierer Sylvester Rupp wurde nach seinem Bericht und nach Einsicht in die Belege Entlastung erteilt. Der alte Vorstand wurde wiedergewählt. Ausgeschieden ist der zweite Schriftführer. An seine Stelle trat Freund Theres aus Quierschied. Von den gefaßten Beschlüssen seien die wichtigsten hier genannt: 1. Auf einstimmig angenommenen Antrag der christl.-soz. Jugend ist jede Ortsgruppe — sofern am Orte noch keine Jugendgruppe besteht — zum Bezug von monatlich 5 Nummern „Junge Tat" verpflichtet. — Es ist nun moralische und proletarische Pflicht der einzelnen Ortsgruppen, das auf dem Parteitag gegebene Versprechen sofort einzulösen und das Kampfblatt der Jugend zu bestellen. Die 5 Nummern sollen im Anfang als Werbematerial zur Heranziehung junger Kämpfer und zur Bildung einer Jugendgruppe dienen. Nicht vergessen! 2. Der Parteitag beschloß, in der im Augenblick so akuten Frage der französischen Domanialschulen im Saargebiet, folgende Resolution an die Reg.-Kommission zu senden: „Der von über 250 Vertretern besuchte Landesparteitag der „Arbeiter- und Bauernpartei", Landesverband Saargebiet, beschäftigte sich auch mit der Frage der Propaganda für die franz. Domanialschulen. Wir können uns nicht auf die Plattform der Resolutionen und Aktionen der nationalistischen Parteien, des Zentrums und der Lehrverbände stellen, weil wir in anderer Sicht und auf anderer Ebene kämpfen. Wir lehnen jeden Gewissenszwang von jeglicher Seite, Partei, Regierung, Nation und Staat als unsittlich ab. Wir fordern daher von der Reg.-Kommission, daß sie die unberechtigten und meistens unter Bedrohung und Gewissenszwang getätigten Werbungen für die französischen Domanialschulen in Arbeiterfamilien, die taktlose und verantwortungslose Eingriffe in jeder Familie zugesicherten Rechte und Freiheiten bedeuten, verbietet. Wir haben gerade im Grenzland die Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens nötig, damit der Friede wachsen kann und ekelhaftem, hypernationalistischem Gegeifer und neuer Völkerverhetzung der Boden genommen wird. Wir erwarten, daß die Reg.-Kommission dem Skandal ein Ende macht." 3. Resolution betreffend Gehaltsabbau an der Reg.-Kommission des Saargebietes. Der Parteitag stellt die allgemeine schlechte wirtschaftliche Lage der saarländischen Arbeiterschaft und des Mittelstandes fest und fordert baldige 10—35 %ige Herabsetzung aller hohen Beamtengehälter über 3000 Frcs. (330 Mk.) und zwar derart, daß der prozentuale Abbau mit der Höhe der Gehälter steigt. Mit dem Luxus der hohen und höchsten Gehälter, die moralisch angesichts der entsetzlichen Not in den kinderreichen Bergarbeiter- und Hüttenarbeiterfamilien nicht mehr verantwortet werden können, muß eiligst Schluß gemacht werden.

R. Schn.

Landesverband Saargebiet

Wemmetsweiler (Saar). Die Kreistagssitzung vom 30. 3. ist vorüber. Die bürgerlichen Zeitungen haben bereits ihren Neunkirchener Sitzungsbericht gebracht. Der „Neunkirchener Zeitung" mit ihrem Redakteur Doerscheid gefällt nun ganz besonders das Firmenschild der Arbeiter- und Bauernpartei nicht. Im „Neuen Volk" allgemeine Berichte über den Kreis Ottweiler zu bringen, dürfte wohl nicht angebracht sein. Etwas muß jedoch von dieser Sitzung festgehalten werden, was von allgemeinem Interesse sein dürfte, die bürgerliche Presse aber verschweigt. Die Kreisverwaltung ließ nämlich bei der Gesamt-Etat-Abstimmung mit einflechten, daß sie nicht an die Einzelpositionen des Etats gebunden ist. Dieses Vorgehen verstößt gegen den § 71 der Kreis-Ordnung. Wenn auch Zentrum und ihr Bundesgenosse SPD. die absolute Mehrheit im Kreis besitzen, so dürfte ihre Macht doch noch keineswegs hinreichen, um auch generell schon öffentliche Gesetze und Vorschriften umzustoßen. Der § 71 besagt ausdrücklich, daß der Landrat gehalten ist, sich in den Ausgaben, welche die Verwaltung des Kreises veranlaßt, streng nach dem Haushalt zu richten. Für Zwecke, zu denen der Haushalt nichts bewilligt, dürfen keine Ausgaben veranlaßt werden. Uns geht es heute darum, diese Entgleisung aufzuzeigen und gegebenen Falles daran zu erinnern.

Ferd. Keßler,
Mitglied des Kreistages Ottweiler.

Trinker-Rettung.

Die Trinkerheilstätte St. Johannesheim in Meitingen bei Augsburg besteht nunmehr drei Jahre als einzige katholische Heilstätte für Alkoholkranke in Süddeutschland. Begründet von den diözesanen Caritasverbänden zusammen mit dem Kreuzbund wird das Heim durchgeführt durch die Brüder und Schwestern der Christkönigsgesellschaft vom Weißen Kreuz. Bis zum Ende 1930 hat die Anstalt 151 Patienten aufgenommen, davon 37 aus Bayern, 27 aus Württemberg, 7 aus Baden, 20 aus anderen Ländern; selbst aus Rumänien waren mehrere Patienten da — die glücklich Geheilten können ihre Dankbarkeit nicht besser ausdrücken als dadurch, daß sie Leidensgenossen die gleiche Wohltat vermitteln. Die bisherigen Erfolge der mühsamen Erziehungsarbeit sind recht ermutigend, wie ungefühlte Dankschreiben von „Ehemaligen" und vor allem deren Angehörigen beweisen. Wäre nur noch mehr Verständnis für die Alkoholnot und deren Heilung in weiteren Kreisen des Volkes, so würde durch entsprechende Zusammenarbeit der Prozentsatz der endgültigen Heilungen noch weit größer sein.

„... Dank für dieses weibliche „Im Westen nichts Neues!"

So und ähnlich heißt es in den zahlreichen spontanbegeisterten Briefen, die die junge Elsaß-Lothringerin

ADRIENNE THOMAS

nach der Veröffentlichung ihres Erstlingswerkes

Die Katrin wird Soldat

von vielen erhielt, die diesen Liebesroman aus der Kriegszeit liebgewannen. Fünf Lebensjahre eines jungen Mädchens voll Wissen und Ahnen, voll Hoffnung und Verzweiflung, voll unendlicher Liebe werden hier erzählt, so einfach, so ergreifend, so erschütternd, daß man sich nur schwer einen Menschen vorstellen kann, dem dieses Buch nicht viel zu sagen hätte. Sie dürfen an diesem Roman nicht vorübergehen! Das Buch ist für 4 M brosch., 6 M in Leinen erhältlich bei

Verlag „Das neue Volk, Würzburg"

8 Wochen nach Erscheinen konnte das 50. Tausend in Druck gegeben werden!

Bücher.

Eros im Stacheldraht. Hans Otto Henel / Fackelreiterverlag, Hamburg-Bergedorf. 2,80 M.

Immer wieder Kriegsbücher? Über die künstlerische und literarische Qualität, dessen was der Fackelreiterverlag herausbringt, braucht nichts mehr gesagt werden. Darum geht es bei diesem Buch auch nicht. Das sind nur siebzehn Liebes- und Lebensläufe, die da erzählt werden. Und das Besondere dabei ist, daß sie eben aus der „großen Zeit" stammen. Jene Zeit, ihr Marajünger, ihr Hitlerjünglinge, die weder erkannt noch vergessen ist. Von der ihr träumt, und an der wir alle noch so krank sind, daß sie immer noch in unserem Blute und in unseren Herzen liegt. Aber wie? Lest das Buch und ihr wißt es. Gut kann man sich aber vorstellen, daß dieses Buch geschmökert wird, lüstern und mit Begierde, so wie man vielleicht einen Sexualroman liest. Wir haben eben die Unterscheidung und den Sinn für die Dinge verloren. Denn es gibt diese Schicksale, die Otto Henel da erzählt, nicht nur im Kriege. Wir finden sie ähnlich jeden Tag auf den Straßen unserer „Ordnung", nur in anderen Variationen und unter anderen Umständen. Aber Du, deutsche Mutter, Du sittsame Bürgersfrau, willst Du einmal wissen, was Deiner Tochter passieren kann, wenn Dein Sohn, der stahlhelmjüngling Gelegenheit bekommt, seine Phantasien zu verwirklichen? Komm lese einmal das Schicksal von Yvonne, der kleinen keuschen Französin. Und Du Kamerad, hast Du eine Schwester, Du Bruder aus der SA.? Hier kannst Du lesen, wie Dein Kommandeur sich einmal damit beschäftigt. Wenn es auch in diesem Falle ein armes kleines Mädel eines anderen Volkes ist, das „Gitele" aus dem Osten, das da Geld verdienen muß. Schadet nichts, es ist beim nächsten mal eben Deine Schwester. Und ihr alle, die ihr eine Braut, eine Frau und Kinder, oder sonst liebe Menschen auf der Welt habt, ihr sollt dieses Buch nicht nur lesen, ihr sollt es verfluchen, und mit ihm seine Ursache, denn das ist der Krieg und alles was ihn geboren. Aber ihr seid ja gleichgültig, und deshalb ist es auch gleichgültig, ob dieses Buch geschrieben wurde, diese flammende Anklage gegen das Tier im Menschen, in einfachen und vielleicht „spannenden" Erzählungen, die uns aber alle angehen, wenn wir nicht hören, fühlen und handeln.

F.

Deutsches Eherecht. Von Rechtsanwalt Dr. A. Marx. Verlag W. Stollfuß, Bonn. Mk. 1.25. In der volkstümlichen Sammlung „Hilf dir selbst" wird hier von autoritativer Stelle über Verlöbnis, Eingehung der Ehe, Nichtigkeit und Anfechtbarkeit, Wirkungen der Ehe, Güterrecht und Ehescheidung in gemeinverständlicher Weise alles gesagt, was jeder wissen sollte, gleichviel ob Verlobung bezw. Heirat bevorsteht oder letztere bereits erfolgt ist. Eine sehr übersichtliche klare Darstellung der reichsgesetzlichen Bestimmungen stellt diese Schrift dar, die sehr empfohlen werden kann.

*

Sparen müssen wir heute mehr denn je. Zum eigenen Schaden fangen die meisten damit an verkehrter Stelle an, indem sie sich ihre „geistige Nahrung" versagen, den Rest der Zeitschriften abhauen, die ihnen neue Anregungen, neue Ersparnismöglichkeiten bieten und bringen. Daß dies keine leere Phrase ist, beweist uns eine Mitteilung aus dem Rudolf Lorenz Verlag, Charlottenburg 9, der durch seine „Wirtschaftlichen Kurzbriefe" gerade in den letzten Wochen wiederholt Gelegenheit hatte, seine Abonnenten auf besondere Maßnahmen hinzuweisen, die dem einzelnen größere Steuerersparnisse bieten. Die „Wirtschaftlichen Kurzbriefe" erscheinen wöchentlich. Die Bezugsgebühren betragen 2.65 RM. pro Monat. Die Abonnenten erhalten außerdem laufend die Gesetze im Urtext, sowie jeden Monat einen Steuertermin-Kalender. Jedem Bezieher steht dann noch ein mit ersten Fachleuten aller Gebiete besetzter Auskunftsdienst für Anfragen kleinen und mittleren Umfanges kostenlos zur Verfügung. Auf Anfordern läßt Ihnen der Lorenz-Verlag gern Probehefte kostenlos zugehen. 41 000 begeisterte Abonnenten zählen die „WK". Die Zahl spricht für sich selbst! Sch.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Der kleine Guido von John Svenssohn, Verlag Herder, Freiburg. Der kleine Guido hat verschiedene Bearbeitungen erfahren, hier ist eine von dem bekannten Jugendschriftsteller Svenssohn. Die Bearbeitung ist gut, aber von den Guidobüchern lassen wir gelten, was wir oben schon gesagt haben: Es wird ein gutes, braves Kind vorgestellt, bei dem aber jene Zeichen fehlen, die über das allgemein mittelmäßig Gute hinausgehen und den Helden, auch den religiösen, zum Vorbild machen können. Wir glauben, daß die heutige Jugend der dunklen Straßen und sonnenlosen Höfe andere Helden braucht,

Die Sommerfrische. Verlag Haas u. Grabherr, Augsburg. Preis: Gebunden RM. 4.50, broschiert RM. 3.50.

Eine Geschichte vom biederen Landvolk, von vrnehmen Herrenleuten und allerlei Lumpen, von Schrönghamer-Heimdal, mit vielen Bildern von Karl Sigrist. 3. Auflage, 11.—13. Tausend. 324 Seiten, Format 12×20 cm, feinstes holzfreies Papier.

Ein urwüchsiger Humor, der mit ganz derbfeiner Ironie losgiebt über jenen Schwindlergeist, der heute bis ins letzte Gebirgsdörfleis hinein die eigentliche Seele des Volkes vergiftet, weht aus diesem Büchlein. Hinter dem Humor stecken tiefere, veredelnde Kräfte.

Alle guten Geister. Spukgeschichten und andere merkwürdige Begebenheiten von Schrönghamer-Heimdal. 216 S., Format 12×20 cm, feinstes holzfreies Papier. Preis: Gebunden RM. 4.—, broschiert RM. 3.—, Verlag Haas u. Grabherr, Augsburg.

„. . . Wer glaubt denn heute noch an Geistergeschichten? Wohl niemand; es sei denn, daß dem einen oder anderen selber schon etwas begegnet ist, was er sich nicht erklären konnte. Geistergeschichten passen auch nicht mehr in das Zeitalter der Bubiköpfe und Bembergstrümpfe; der moderne Aufkläricht ist erhaben darüber. — Aber die Alten, die noch mit beiden Beinen fest im heimatlichen Mutterboden standen, deren Sinne noch weit erschlossen waren für das Walten der Überwelt, die glaubten noch baumfest an solche Geschehnisse, glaubten, weil sie wußten: Sie hatten diese Begebenheiten selbst erlebt, mit eigenen Augen gesehen, am eigenen Leibe gespürt, so daß Zweifel und Täuschungen ausgeschlossen sind. Als junger Mensch habe ich daheim in allen Winterstuben herumgehorcht, wo diese selbsterlebten Geistergeschichten erzählt wurden, und hab sie mir dann in späteren Jahren aufgeschrieben.

Gewiß, es kann jeder von diesen Geschichten halten, was er will; aber Keim und Kern sind erlebt und wahr, so wahr wie die Ergebnisse irgendeiner Forschungswissenschaft. Die Spukgestalt am verrücktan Marksteln ist so wenig Hirngespinst wie der Rabe am Feldrain, das Auge der Ewigkeit und das alte Brechhaus mit seinen geheimnisvoll-sch[illegible]gen Bewohnern."

(Aus dem Ge[illegible]wort des Verfassers.)

Werke von Prof. Dr. Joh. Ude, Graz

Professor Dr. Ude, der große sittliche Mensch, der Pazifist und Antikapitalist, ist von seinen Vorgesetzten mundtot gemacht. Freunde, sorgt dafür, daß sein Geist trotzdem weckt und zündet und umso tiefer weiterwirkt! Lest und verbreitet seine Schriften!

	Rpf
Die weiße Pest	0.75
Sträfliche, aber straflose Schandhausbesitzer	0.25
Fanschenschutz oder Tierschutz?	0.50
Natürliche Lebensweise oder Hungerelend	0.25
Paragraph 144 oder die gesetzliche Freigabe des Kindermordes	0.25
Unsere Schuld	0.25
Christus, Krieg und Frieden	0.25
Alkohol und Unsittlichkeit	0.25
Die Grundlagen des Wiederaufbaues der Staaten	0.25
Leitsätze zur Beurteilung des Prostitutionsproblems	0.25
Niedergang oder Aufstieg? Das rassenhygien. Problem	0.25
Der moralische Schwachsinn	0.25
Prostitution, Geschlechtskrankheiten, deren Bekämpfung	0.25
Die Verwahrlosung der Jugend	0.25
Modernes Großstadtelend	0.25
Kommunisiert oft!	1.20
Der Katholik im Kampfe gegen den Alkohol	0.05
Eigenheim und Eigenland für jede Familie	0.25
Phantasie und Sittlichkeit, ein Mahnwort an die Jugend	0.25
Freie Liebe oder Ehe	0.25
Der ideale Staatsbürger und seine Wirtschaftsethik	2.20
Materie und Leben	1.—
Kann der Mensch vom Tier abstammen?	2.—
Kirche und Wissenschaft	0.40
Die Erschaffung der Welt	1.—
Wie bilde ich mich zum Redner aus?	1.50
Willst Du Eigenheim und Eigenland?	0.40
Ein Büchlein von der Klugheit	0.35
Der Darwinismus und sein Einfluß	2.—
Das katholische Lebensprogramm	1.65
Willst Du gesund sein?	0.80
Einführung in die Psychologie (Lehrbuch)	3.50
Ethik, Leitfaden der Sittenlehre	2.50

Zu beziehen vom
VERLAG DAS NEUE VOLK, WÜRZBURG.

So sorgt „Deutschland über alles!"

Ein Rentenbescheid des Bezirksamtes Hofheim in Bayern, der Bayer. Volkspartei: „Unter der Voraussetzung, daß sich die Invalidenrentnerin A. M. S. in St. öffentlich-rechtlich bereit erklärt, dem Bezirksfürsorgeverband Hofheim Ersatz seiner Fürsorgeaufwendungen sicherzustellen, ist der Spruchausschuß zur Gewährung einer laufenden monatlichen Sozialrentnerunterstützung nach Maßgabe der Richtsätze bereit. Bei Berücksichtigung des anrechnungsfähigen Einkommens (17,50 Mk. Invalidenrente, Mk. 5.00 Mietwert der eigenen Wohnung, sowie Sachwert aus dem Erträgnisse aus dem 1¼ Tagwerk großen Grundbesitz) würde eine monatliche Sozialrentenunterstützung in der Höhe von Mk. 5.00 in Frage kommen." Also, bei 17,50 Mk. Invalidenrente und den Erträgnissen von 1¼ Tagwerk schlechten Röhnbodens eine Monatsunterstützung von 5 Mark — wenn die arme, alte Frau, die noch ihre Tochter mit den 17,50 Mk. ernähren muß, bereit ist, die Rückerstattung sicher zu stellen! Daneben halte man Gehälter von 20, 30, 40, 50 000 Mk. Daneben halte man, daß Brüning erklärt, die Einkommen über 20 000 Mk. vertrügen keine höhere Steuerbelastung, und man greift sich nicht nur an den Kopf, nein, man müßte wahnsinnig werden, wenn man weiter darüber nachgrübelt, was in dieser Welt des Kapitalismus heute möglich ist! Und eine solche Welt sagt noch etwas von „Christentum"? Von „Nächstenliebe?" Von den zwei Böcken und den Geringsten der Brüder?

Kleinigkeiten.

Bei den Betriebsrätewahlen im Ruhrgebiet haben auf 185 Schlachtanlagen, die freien und christlichen Gewerkschaften Verluste, die kommunistischen Gewerkschaften Erfolge aufzuweisen. Die freien Gewerkschaften erhielten 81 344 Stimmen, die christlichen Gewerkschaften 54 161 und die roten Gewerkschaften 62 276.

Die Reichskasse zeigte Ende Februar einen Fehlbetrag von 1 066,9 Millionen Mark. (Wir lesen doch, daß Brüning die Finanzen „saniert" habe?)

P. Muckermann! Was wir zu ihm sagen? Und zu seiner Rederei und Schreiberei? Nun, wir lassen ihn selber nach einem Berichte der „Vossischen Zeitung" sprechen, auf dem Tanzkongreß in München, im Juli 1930. Da sagte dieser P. Friedrich Muckermann: **„Tanzen können in einem Lande, wo solche Katastrophen am Himmel stehen, das ist etwas Gigantisches."** Muckermann kann — tanzen!

Der Reichstag, sowie die Reichsregierung und die Länderregierungen haben sich bis heute noch nicht ein einziges Mal wirklich ernstlich und gründlich mit der Frage der Arbeitslosigkeit befaßt. Da hat man zu tun, um den „Radikalismus" „zu überwinden, den „Staat" zu festigen, Reisen nach London vorzubereiten, etc. etc. Um Deinen Bruder Abel kümmerst Du Dich nicht.

Akademiker? Ende 1931 soll es in Deutschland einen Überschuß an Akademikern von 51 000 geben und 1934 ein Überangebot von 120 000.

Man meint, man könne dem vorbeugen durch „bildungspolitische Maßnahmen". Die armen Kerls an den Gymnasien werden geplagt und ausgepreßt wie Schwämme. Es liegt an etwas ganz anderem. Man hat den Akademikerberuf überhoben. Herr Regierungsrat, Frau Bezirksamtmann, das klingt an allen Kaffeetischen, in allen Stammkneipen so schön! Und dazu das sicher Gehalt, die sichere Pension! Mag geschehen was will: uns kann nichts passieren. Die Pension haben wir Schlimmstenfalls immer noch. Es muß dazu kommen, daß der Arbeiter und Bauer wieder gewertet wird, denn er schafft die wahren Werte. Es muß dazu kommen, daß ein Arbeiter und Bauer höher steht und ein Straßenkehrer, als ein Federfuchser hinter Büchern und Regalen! Dafür haben aber die Arbeiter und Bauern selber zu sorgen!

Notverordnungen? Habt ihr schon eine Verordnung gelesen, die sich gegen die grauenvolle Volksnot richtet? Verordnungen, wie man dem Volke die Steuern aufzwingt, wie man die Gelder hereinzwingt für die unsittlichen Gehälter und noch unsittlicheren Subventionen. Verordnungen, wie die „Staatsmacht" geschützt wird, die „Ehre der Minister, Staatssekretäre". Aber eine einzige Verordnung gegen die Not, gegen die Ausbeuter, Schlemmer, Volksbedrücker, die erwarten wir vergebens.

Kauft Bücher!

Die Bücher unseres Verlages sind das geistige Rüstzeug für unseren Kampf. Bestellt für die Bücherei der Ortsgruppen, schenkt Freunden ein Buch. Bücher sind Lebensgefährten.

Vitus Heller: Nie mehr Krieg (neue Auflage) Preis 1.— Mk.

Begegnungen. Von W. und M. Hammelrath. Preis 1 Mk. Hier sind alle Grenzen gefallen. Im hohen Norden und im fernen Süden findet W. Hammelrath den Bruder Mensch. Und er selbst ist ein Mensch, dem etwas vom Leuchten der Ewigkeit aus den Augen spricht. Wer lebt und erlebt wie W. Hammelrath, dem ist der Untertitel des Büchleins, „Allah kerihm" (Gott ist gut), Lebenswirklichkeit geworden. Keine Reiseerlebnisse im üblichen Sinne erzählt Hammelrath hier. Es sind Fahrtenerlebnisse von einer großen und reichen Lebensfahrt, die nie aufhört. (Frankfurter-Zeitung").

Pontius Pilatus, Anas und Kaiphas und der Weltkrieg. Preis 1 Mk.

Ein katholischer Auslandsgeistlicher schreibt hier ein Bekenntnis. Am Anfang des Buches steht eine Warnung. Eine Warnung für alle, die die Wahrheit nicht ertragen können. Unerbittlich wird hier mit dem Ungeheuer Krieg abgerechnet.

Vier von der Infanterie	RM. 2.80
Im Westen nichts Neues	„ 4.—
Christus und das menschliche Leben	„ 2.—
Ing. Karl Wernegg: Das Arbeitsrecht	„ 1.20
Armenien 1915	„ 1.—
— Zehn Jahre Kampf für Frieden und Recht	„ 4.—
— Die Peitsche des August Schmidt	„ 4.—
Pater Ohlmeier: Nie und nimmer Krieg	„ 1.—
Vom Ringen einer Priesterseele	„ 1.20
Leon Maurer: Den Wirbel . . . Tambour	„ 1.75
Die blutige Internationale	„ 1.50
Vom Ringen einer Priesterseele	„ 1.—

Diese Schrift enthält das Wollen und Wirken des Pfarrers Otto Kaiser.

Verlag „Das neue Volk", Würzburg, Karthause 11a.

Der anspruchsvolle Radiohörer wählt

Lumophon

Unverbindliche Beratung, Prospektzusendung und Vorführung durch Parteifreund W. HAIL, WÜRZBURG, Heidingsfelderstr. 48 (Rauh)



Es ist schon da mit Fragula zum billigen Bodenbelag.
Quadratmeter M 1.89
Läufer, Meter von M 1.17 an
Wilhelm Zapff
Würzburg

◄ Koks! ►
Ab 20. ds. Mts. Winterpreise:
Grobkoks ab Werk M. 1.60 frei Keller M. 2.10
Nußkoks „ „ M. 1.10 „ „ M. 1.40
Perikoks „ „ M. 0.70 „ „ M. 1.—
Heizwert 6870 Kalorien.
Baustein-Werk G. m. b. H.
Würzburg 7 Telefon 5487.

Dem braven Kommunikanten
Die brauchbare Uhr
Das beste Lebensgeschenk
unter Garantie billigst bei
H. Löwenthal
Uhren, Gold- und Silberwaren
Würzburg, Schönbornstraße 7

Hammer-Faltboote
4 neue Modelle 1931 stellen durch Qualität und Schönheit alles andere in den Schatten.
Preislagen Mk. 225.–, 245.–, 290.–;
340.- Luxusausführung
nur durch
Sporthaus Brümmer
Würzburg
Karmelitenstraße 24

Kinderwagen
Klappwagen
reichste Auswahl
Reparaturen
aller Art rasch und fachmännisch
M. Klüglein
Dreikronenstraße 18
(Mainviertel)
Telephon 73300.

Schreibmaschinen
neu und gebraucht
speziell:
Adler und Continental
Wochenraten von 5 Mk. ab
Christian Schmitt
Würzburg
Kaiserstraße 12.

Ihre Schuhe bekommen Sie schnell, gut und billigst, bei Verwendung bestenMaterials und grüner Sohlen
Herren-Sohlen mit Absätze 4.50 Mk.
Damen-Sohlen mit Absätze 3.50 Mk.
Kinder-Sohlen je nach Größe
instandgesetzt in der Schuhmacherei
Emil Geiß
Karthause 9



Verjüngend auf Geist und Gemüt wirkt diese gediegene Kunst- und Familienzeitschrift. Jeden Monat bringt ein neues Heft auf über 100 Textseiten mit 80-90teils mehrfarbigen Abbildungen und einigen ganzseitigen Bildtafeln eine Fülle von Unterhaltungs- und Wissensgut in Ihr Haus. Weit und breit schätzt man besonders die frischfröhliche Art der Darbietungen des „Getreuen Eckart". Für die Kinder hat er eine köstlich unterhaltende, erzieherisch höchst wertvolle Beilage „Jung Eckart". Und dabei ist er so billig! Verlangen Sie kostenlos ein Probeheft von: E-d- Verlag Adolf Luser, Wien 5, Spengerg. 43
Das Blatt für Sie

Freunde!
Kauft nur in den Geschäften, die im „Neuen Volk" inserieren, beruft Euch bei jedem Einkauf auf das Inserat.